

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 166.

Freitag, den 18. Juli 1913.

20. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

Wie war es doch?

Der Reichskanzler kann froh sein, daß er seine Militärvorlage in die Scheuern gebracht hat. Als er sie vor vier Monaten dem Reichstage unterbreitete, war eins der Hauptmomente, mit denen er ihre angebliche Notwendigkeit begründete, die veränderte Situation auf dem Balkan. Durch die siegreichen Schlachten gegen die Türkei habe sich der Balkanbund als ein politischer Machtfaktor ersten Ranges erwiesen. Oesterreich sei gezwungen, zum Schutz seiner Grenzen in einem späteren Kriege ganz erhebliche Truppenmassen am Balkan stehen zu lassen, was bisher nicht nötig gewesen sei. Dadurch würden die Streitkräfte des Dreibundes außerordentlich geschwächt. Außerdem habe das Erwachen der Balkanvölker und ihre Abstützung des türkischen Jochs die panslawistische Gefahr enorm gestärkt. In Rußland besonders seien die panslawistischen und damit deutschfeindlichen Gefühle gekräftigt, eine kriegslustige, um nicht zu sagen kriegslüsterne Stimmung habe in Rußland eingesetzt, die belebend und anfeuernd auf die chauvinistischen Nachbarn Frankreichs eingewirkt hätte. Um diesen Gefahren zu trotzen, um der Welt den Frieden zu erhalten, um das vom Balkan her drohende Gespenst des Panslawismus zu bannen, müsse Deutschland seine Kriegsrüstung bis zum Verjagen der Kräfte ergänzen. Der letzte Mann müsse eingestellt werden.

So war es doch? Und wie ist es jetzt? Schon damals, als der Herr Reichskanzler diese Ausführungen machte, wurde von sozialdemokratischer Seite darauf hingewiesen, daß es mit der panslawistischen Gefahr im allgemeinen und auf dem Balkan im besonderen seine guten Wege habe. Die Wirklichkeit hat den sozialdemokratischen Rednern schneller und überraschender recht gegeben, als sie selber vermutet hatten. An Stelle des Balkanbundes ist ein entsetzliches Morden aller gegen alle eingetreten. Die panslawistischen Brüder schneiden sich in rasender Wut gegenseitig die Hälse ab, schänden die Frauen, erschlagen die Kinder, verbrennen die Greise. Rauch und Blut zeichnen ihre Spur. Alle Bestien sind losgelassen auf dem Balkan, nicht um die „christlichen Völker“ von der unerträglichen Herrschaft des Halbmonds zu befreien, sondern um an sich selber die Grundzüge des Christentums zu praktizieren, wie sie sie verstehen. Die Räuber, die so lange gemeinsam handelten, wie es galt, den Beraubten auszuplündern, sind wütend übereinander hergefallen, sobald der Augenblick kam, das geraubte Gut zu verteilen. Am Macedonien geht in der Hauptsache der Streit. Jeder der drei Räuber will es haben, die Griechen, wie die Serben, wie die Bulgaren. Jeder von ihnen sagt, das Land gehöre ihm, weil die Bevölkerung seines Blutes sei. In Wahrheit sind die Macedonier weder bulgarisch noch griechisch, noch serbisch, noch lukowallachisch, sondern alles zugleich. Das Land ist ein Mosait, wo die verschiedensten Stämme unübersehbar durcheinandergewürfelt haufen, nicht nur durch Abstammung, sondern auch durch Religion getrennt. So lange die Türkei diese Gebiete beherrschte, tobten sich die Gegensätze lediglich in rafflosen Bandenkriegen aus. Jetzt aber, wo das türkische Joch zerbrochen, ist der Kampf aller gegen alle proklamiert. „Morde heute, sonst wirst du morgen ermordet!“, das ist die Parole auf dem Balkan. Das ist kein Krieg, das ist Ausröschung! Einer beschuldigt den andern der fürchterlichsten Schandthaten und Verbrechen. Der neue König von Griechenland appelliert an Europa, um die bulgarischen Greuel der Offensivität zu denunzieren. Ferdinand von Bulgarien wieder ruft nach europäischen Untersuchungskommissionen um die von Griechen und Serben begangenen Frevel zu konstatieren. Sie haben beide recht. Einer von den Lumpenhunden wird vom andern abgetan, sagt Goethe, der seine Balkankönige vorahnte.

So sieht der Panslawismus im Lichte der Tatsachen aus. So sieht die „große Gefahr“ aus, um derentwillen Deutschland sein Heer um rund 140 000 Mann vermehren muß. Bündiger und schlagender ist noch nie ein „führender Staatsmann“ von den Tatsachen angeführt worden, wie hier der deutsche Reichskanzler, und die Sache wäre zum Lachen, wenn sie nicht so grauenhaft ernst wäre.

Jetzt tobt die entfesselte Kriegselstie dahin, das kapitalistische Europa aber sieht zu, wie aus dem Balkan eine Wüste wird. Je mehr die Balkanvölker sich selber schwächen, ein desto bequemerer Ausbeutungsobjekt werden sie für die Beute, die hinterdrein kommen. Dieses Wettrennen, das die Großmächte unter dem Vorantritt Deutschlands im Jahre 1913 neu begonnen haben gerade unter Hinweis auf die Verschiebungen auf dem Balkan, ist nichts anderes, als die Vorbereitung balkanischer Verhältnisse in ganz Europa. Was wir jetzt auf dem Balkan

sehen, wo die kleinen Banditen ihre Völker gegeneinander hegen, um sich den größten Teil des Raubes zu sichern, das würde sich in riesenhaftem Maßstabe unter den kapitalistischen Raubmächten Europas wiederholen. Auf diesen Zustand bereitet man sich vor. Man schleift die Messer, um sich einen möglichst großen Teil der Beute zu sichern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrat und die Welfenfrage.

Die kleine Welfenpartei hat in letzter Zeit so lebhaft für die Cumberlander als die rechtmäßigen Thronprätendenten von Hannover agitiert, daß eine nochmalige Stellungnahme des Bundesrats zur Welfenfrage vor auszusehen war. Diese scheint erfolgt zu sein. Eine über München kommende Meldung besagt, daß im Bundesrat die Welfenfrage und die Thronbesteigung des Prinzen Ernst August in der vorletzten Sitzung Gegenstand der Besprechungen waren. Es wurde erklärt, daß die Versicherung, die Welfenfrage sei geordnet, mit der offenkundigen Agitation der Welfenpartei unvereinbar sei. Da von der Welfenpartei darauf Bezug genommen wird, daß Prinz Ernst August von Cumberland nur auf die Thronfolge von Hannover verzichtet hat und offiziell zur Beruhigung auf den Eid des Prinzen als Offizier hingewiesen wurde, wurde im Bundesrat der Beschluß gefaßt, und zwar auf Anregung Bayerns, zur Sicherung des Friedens von dem Prinzen, bevor er den Thron von Braunschweig bestiegt, einen vollen Verzicht für sich und seine Nachkommen auf Hannover auszusprechen zu lassen. Ohne diese Verzichtleistung werde eine Thronbesteigung des Prinzen in Braunschweig nicht stattfinden.

Ein neuer Vorstoß gegen das Koalitionsrecht.

Die Konservativen sind im Reichstag zweimal mit ihrem Vorstoß abgefallen, eine Mehrheit für eine Einschränkung des Koalitionsrechtes zu finden. Der Vorstoß war in die Form der Forderung eines größeren Schutzes der Arbeitswilligen gekleidet. Außer Konservativen und Freikonservativen stimmten nur etwa ein Dutzend nationalliberaler Scharmacher für den Antrag. Dieses Abstimmungsresultat ließ erkennen, daß die Pläne der Scharmacher — für die nächste Zeit wenigstens — auf Zustimmung des Reichstags nicht rechnen können. Man will deshalb die Flucht in das preussische Junkerparlament antreten. Die allen reaktionären Plänen gegenüber immer dienstbereiten „Berliner Politischen Nachrichten“ behaupten schlantweg, der Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet sei lediglich eine sozialdemokratische Machtprobe gewesen. Auch der jüngste Bergarbeiterausstand in Oberschlesien habe lediglich politische Zwecke verfolgt. Er sei von der polnischen Arbeiterorganisation zu dem Zwecke der Bekämpfung des Deutschtums in Oberschlesien inszeniert worden, und in beiden Fällen habe es sich um einen schweren Mißbrauch des im § 152 der Gewerbeordnung gewährleisteten Koalitionsrechtes gehandelt, denn dieser sei nur zur Erlangung günstiger Arbeitsverhältnisse gegeben, nicht entfernt aber zur Erreichung politischer Ziele, wie die Erweiterung des Einflusses sozialdemokratischer Organisationen oder die Bekämpfung des Deutschtums. Das genannte reaktionäre Blatt fährt dann fort:

„Angesichts dieser Tatsache wirft sich von selbst die Frage auf, ob nicht seitens der Staatsgewalt Vorkehrungen gegen die Wiederkehr so bedenklichen Mißbrauches der Koalitionsfreiheit getroffen werden sollten, und zwar um so mehr, als bekanntlich die Sozialdemokratie bereits wiederholt mit der Anwendung des politischen Massenstreiks in der preussischen Wahlrechtsfrage und neuerdings auch in Bezug auf die Wirtschaftspolitik des Reiches gedroht hat. Da es sich im ersten Falle um eine rein preussische Angelegenheit handelt, so geht die Angelegenheit auch die preussische Staatsgewalt direkt an, und es wäre nicht zu verwundern, wenn die Forderung wirksamer Vorkehrungen gegen solchen Mißbrauch des Koalitionsrechtes zu politischen Zwecken in der nächsten Tagung im preussischen Landtag zur Sprache gebracht würde.“

Natürlich handelt es sich hier um bestellte Arbeit. Mit dem angeblich mangelhaften Schutz der Arbeitswilligen vermag man nichts zu erreichen, nun kehrt man die Wahrheit nach einer anderen Seite hin um und behauptet, daß die beiden großen wirtschaftlichen Kämpfe einen politischen Hintergrund gehabt hätten und daß darin ein Mißbrauch der Koalitionsfreiheit liege. Es ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß beim Wiedereintritt des preussischen Landtags ein solcher Vorstoß versucht wird. Nur steht dem ein nicht unbeträchtliches Hindernis entgegen: Reichsgesetze kann nämlich auch der

preussische Landtag nicht eigenmächtig abändern. Und deshalb wird der geplante Vorstoß sich schließlich darstellen als ein großes Geschrei mit der Aufforderung an die preussische Regierung, im Sinne der Reaktionsäre tätig zu sein. Die preussische Regierung wäre gewiß geneigt, auf die Wünsche der Scharmacher einzugehen, allein sie kann das auch nicht aus eigener Kraft, sondern ist dabei an die Zustimmung des Bundesrats und, was das wesentlichste ist, an die des Reichstags gebunden.

Der Profit in Gefahr.

Die skandalösen Zustände in der Grobisenindustrie sind im Reichstag vielfach Gegenstand der Erörterung gewesen. In dieser Industrie, die keinen Feiertag kennt, besteht noch die zwölfstündige Arbeitsschicht und bei den wöchentlichen Wechselschichten kommt es vor, daß Arbeiter einmal 18 Stunden und noch länger hintereinander arbeiten müssen. Dem Raubbau, der mit der menschlichen Arbeitskraft hier getrieben wird, kann nur durch die Einführung der gesetzlichen Achtstundenschicht begegnet werden. Gegen diese Absicht laufen nun die Sachwalter der Grobisenindustrie Sturm und in ganz raffinierter Weise versuchen sie es, auch die Unterstützung anderer Industrien, die längst eine kürzere Arbeitszeit haben, zu gewinnen. In der Generalversammlung eines Verbandes der Industriellen in Kattowik führte der Berggraf Dr. Willinger aus.

„Haben die Sozialdemokraten und ihre Helfershelfer erst ihr zunächst ins Auge gefaßtes Ziel, die Einführung des gesetzlichen Achtstundentages für die Grobisenindustrie, erreicht, dann gibt es auch für die übrigen Industriezweige kein Halten mehr. Entweder werden sie ebenfalls einem solchen Gesetz unterstellt, oder aber das Achtstundengesetz für die Grobisenindustrie wird ein so kräftiges Hilfsmittel für die gewerkschaftliche Agitation, daß die übrigen Industrien dem Druck der Arbeiterverbände nicht mehr Widerstand zu leisten vermögen. Wie gewaltig aber die Schädigung der gesamten deutschen Industrie und ihrer Arbeiterschaft wäre, wenn die Sozialdemokratie dieses von ihr heißbegehrte Ziel erreichte, braucht hier nicht näher dargelegt zu werden. Woher sollten vor allem die Arbeitermassen genommen werden, die bei der Einführung des Achtstundentages in der Grobindustrie überhaupt mehr erforderlich sein würden, zumal durch die vorletzte Heeresvorlage etwa 40 000, durch das jetzt verabschiedete Wehrgesetz weitere 70 000 Mann alljährlich dem Arbeitsmarkt mehr entzogen werden? Notgedrungen würde die Industrie dazu übergehen müssen, die benötigten Arbeiter aus den Kreisen des Handwerks, der Verkehrsgewerbe und namentlich der Landwirtschaft zu entnehmen, so daß die Einführung des Achtstundentages für die Grobisenindustrie sich zu einer Kalamität für das ganze deutsche Wirtschaftsleben auswachsen würde.“

Dieser Appell wird natürlich nicht ganz ohne Wirkung bleiben, gleichwohl muß aber der Achtstundentag für die Arbeiter der Grobisenindustrie erkämpft werden, denn gerade diese Industrie ruiniert den Arbeiter in ziemlich frühen Jahren. Darin liegt aber auch eine enorme Schädigung der deutschen Wehrkraft und dieser Umstand kann von der Regierung nicht unbeachtet gelassen werden. Der mit enormen Gewinnen arbeitenden Grobisenindustrie, hinter der das brutalste Unternehmertum steht, ist es lediglich um die Erhaltung enormer Profite zu tun, mögen auch Hafatomben von Menschen darüber zu Grunde gerichtet werden.

Erhebungen über die Leuchtstoffsteuer.

Die elektro-technische Industrie hat sich schon mehrfach an Reichstag und Bundesrat gewendet, mit der Bitte, die Steuer auf Leuchtstoff aufzuheben. Wie verlautet, hat die Regierung Erhebungen über die Wirkung dieser Steuer in die Wege geleitet. An eine Beseitigung der Leuchtstoffsteuer ist allerdings kaum zu denken, denn die Regierung will nicht auf Steuern verzichten, die ihr einmal bewilligt sind. Die Erhebungen haben offenbar lediglich den Zweck, die Gründe für die Zurückweisung der Eingaben der elektro-technischen Industrie zu liefern.

Die unsichere politische Lage.

Wie unsicher die Landesversicherungsanstalten die augenblickliche politische Lage halten, geht aus einer Mitteilung hervor, die aus Belbert kommt. Danach gab der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung Kenntnis von einem Schreiben der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz, worin diese mitteilt, daß es ihr zurzeit wegen der überaus unsicheren politischen und wirtschaftlichen Lage unmöglich sei, den Gemeinden Gelder für Anleihen zu bewilligen. Die Gemeinden handelten in ihrem eigenen Interesse, wenn sie Aufgaben, die größere Mittel erforderten, für einige Zeit hinausschieben.

Die verärgerten sächsischen Konservativen.

Das offizielle Organ der Konservativen Sachsens, „Das Vaterland“, rechnet mit der Möglichkeit einer Stichwahl im Wahlkreise Dresden-Neustadt, in dem von sozialdemokratischer Seite der Arbeitersekretär Busch, von den Fortschrittlichen der Rechtsanwalt Klöppel und von den Konservativen der Rentner Dr. Georg Hartmann als Kandidaten aufgestellt wurden. Das Blatt bürstet nämlich die freisinnige „Zittauer Wochenzeitung“, die eine etwaige Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Fortschrittlichen erwogen hatte, in folgender Weise ab:

„Solange die Fortschrittliche Volkspartei im Verhältnis der Bundesgenossenschaft zur Sozialdemokratie steht, solange sie nicht bedingungslos in jedem Falle dem bürgerlichen Kandidaten zum Siege gegenüber der Sozialdemokratie verhilft, ist sie national ebenso minderwertig wie die Sozialdemokratie. Für nationalgesinnte Männer ist es in einem solchen Falle ganz gleichgültig, ob ein Fortschrittler oder ein Sozialdemokrat im Reichstage sitzt, da die Fortschrittspartei mit ihrem bisherigen Verhalten durch die Unterstützung der Sozialdemokratie die umstürzlerischen Tendenzen genau so gefährdet hat, wie die Umstürzlerpartei selbst. Nationale Männer werden sich deshalb im Falle einer Stichwahl zwischen Fortschrittlichen und Sozialdemokraten an das alte Sprichwort erinnern, daß der Fehler so gut ist wie der Stehler, und werden weder einem Sozialdemokraten, noch einem Fortschrittler ihre Stimme geben können.“

Die Konservativen wissen genau, daß sie nicht in die peinliche Verlegenheit kommen werden, die Konsequenzen aus dieser Erklärung ziehen und die Stichwahlparole für die Sozialdemokratie ausgeben zu müssen.

Die unwissende Offiziöse.

Ueber den Krupp-Prozess, der am 29. Juli vor dem Kriegsgericht der Berliner Kommandantur beginnen wird, weiß die offiziöse „Nordd. Allgem. Ztg.“ am Donnerstagabend nur zu berichten:

„Wie die Korrespondenz Piper hört, wird am 31. Juli vor dem Kommandanturgericht Berlin gegen einige untergeordnete Persönlichkeiten des Verwaltungsdienstes wegen Bestechung und Ungehorsams, begangen durch Preisgabe dienstlicher Geheimnisse, verhandelt werden. Diese Persönlichkeiten sollen einem Herrn Brandt, Vorsteher des Kruppischen Berliner Bureaus, amtliche Nachrichten vorzeitig und unbefugt übermittelt haben.“

Das Vertuschungsprinzip treibt doch sonderbare Blüten! Das geht selbst bürgerlichen Blättern zu weit. So schreibt die „Berliner Zeitung am Mittag“: „Als der Kriegsminister Josias v. Heeringen am 29. April im Reichstage dem Abgeordneten Liebknecht Rede stand, erklärte er, die Heeresverwaltung habe nichts zu verbergen. Dann kam noch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die ärgerlich wiederholte, aus einzelnen Verfehlungen dürfen keine Schlüsse auf die Gesamtheit gezogen werden, die integer sei. Man hat diese Betuerungen gern zur Kenntnis genommen, und man wird allgemein davon überzeugt gewesen sein, daß sie zutreffen. Nun soll mit einem Male dennoch „vertuscht“ werden. Nichts wäre verkehrter als ein solcher Ausschluß der Öffentlichkeit. Er würde bei uns und im Ausland ungünstig interpretiert werden. Kommen wirklich in diesem Krupp-Prozess Einzelheiten zur Sprache, deren Geheimhaltung in militärisch-technischem Interesse notwendig ist, so wäre dann immer noch Zeit, entsprechende Maßnahmen zu treffen. Nur wenn rückhaltlose Aufklärung vor der weitesten Öffentlichkeit garantiert ist, kann die fatale Geschichte eine völlig einwandfreie Erklärung finden.“

Der Zwist im Zentrum.

Es war von jeher das Bestreben der Berliner Richtung, durch eine große weitverbreitete Tagespresse in Reichsangelegenheiten publizistischen Einfluß zu gewinnen, wurde doch in Kreisen, welche es wissen konnten, erzählt, daß dem Nachfolger des Kardinals Fischer von Köln alsbald nach seiner Wahl von einflussreicher Seite ein Kapital von einer halben Million Mark zur Verfügung gestellt wurde, um ein Konkurrenzunternehmen gegen die „Kölnische Volkszeitung“ ins Leben zu rufen. Was damals nicht gelingen wollte, scheint sich jetzt zu verwirklichen. Mit dem 1. Oktober ds. Js. geht nämlich der in Wochen erscheinende „Volksfreund“ in den Besitz einer Gesellschaft über, die ihren Sitz in Berlin hat. Der Kaufpreis beträgt eine Million Mark. Die Verkaufsverhandlungen wurden in aller möglichen Stille und Vorsicht geführt. Als Repräsentant wird ein hiesiger Rechtsanwalt in die Erscheinung treten, der sich bisher in der Zentrumspartei betätigt hat und der die Aufmerksamkeit davon ablenken soll, daß es sich nicht lediglich um eine Betätigung des Realismus, sondern auch um ein riesiges Geldgeschäft handelt. Hinter dieser finanziellen Transaktion steht auch das Kapital derer von Oppersdorf. Mit der Leitung des Blattes soll der seinerzeit gemäßigte Kaplan Schöpe betraut werden. Jedenfalls ist dieser neueste Vorstoß der Berliner Richtung im Westen äußerst bemerkenswert. Natürlich wird man von Wochen aus mit mehr oder weniger entrüsteten Dementis arbeiten, die aber die mitgeteilten Tatsachen nicht aus der Welt schaffen können.

Die katholischen Arbeitervereine unter dem Kirchenbanner.

Bischof Dr. Korum hat nach einer Mitteilung der „Post“ für die Leiter katholischer Arbeitervereine, die sich dem Diözesanverbande anschließen, folgende „Richtlinien“ erlassen:

1. Alle katholischen Arbeitervereine der Diözese Trier schließen sich dem Diözesanverbande an. 2. Der Diözesanverband wacht als solcher über die religiöse und sittliche Betätigung der Vereine. 3. Im Verbande des Diözesanverbandes erhalten auch Vereine der nicht in Berlin angeschlossenen Vereine pro rata Sitz und Stimme. 4. Christlich organisierte Arbeiter, die sich einem katholischen Arbeiterverein anschließen, sind nur zu einem Volontariat verpflichtet. Sie brauchen das Berliner Verbandsorgan nicht zu halten, haben aber auch in Angelegenheiten des Berliner Verbandes kein Stimmrecht. 5. In den Vereinen des Diözesanverbandes darf von Verleumdungen wegen kein Blatt gehalten werden, das die Bestimmungen des heiligen Vaters in seiner Enzyklika

„Singulari quadam“ mißachtet oder bekämpft. 6. Entstehende Schwierigkeiten werden von den Leitern des Diözesanverbandes unter dem Vorstehe des Bischofs oder seines Vertreters geregelt.“

Diese „Richtlinien“ werden den Riß zwischen Köln und Berlin noch erweitern. Doch das ist nur nebensächlich; unabweisbar ist, daß Arbeiter sich derartiges bieten lassen!

Kölnisch Antwort.

In den „Jungliberalen Blättern“ gibt jetzt Reichstagsabgeordneter Kölsch selbst eine Antwort auf die altliberalen Angriffe wegen seiner Zustimmung zu dem sozialdemokratischen Antrage auf ein gesetzliches Verbot des Militärboykotts. Kölsch sagt:

„Ich habe in namentlicher Abstimmung, allerdings als einziger der Fraktion, für den Artikel 1c im Änderungsantrag Abrecht und Genossen gestimmt. Dieser Artikel geht darauf hinaus, daß der Militärboykott gegen Gewerbetreibende wegen Zugehörigkeit zu einer Partei oder Religionsgemeinschaft untersagt werden soll. Für diesen Grundsatz hat sich der Reichstag in überwiegender Mehrheit erklärt, was schon daraus hervorgeht, daß die Budgetkommission eine entsprechende Resolution beschloß und beim Reichstage beantragte. Diese Resolution wurde vom Reichstage mit großer Mehrheit angenommen, es stimmte dafür die gesamte Linke und eine große Anzahl des Zentrums. Da ich als Vertreter des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes aber gerade die Verhältnisse auf diesem Gebiete genau kenne und weiß, welche erheblichen Mißbräuche in den verschiedensten Landesteilen vorkommen, deshalb habe ich, da ich der Meinung bin, daß hier eine Resolution, die die Befolgung bekanntlich in den freien Willen der Regierung stellt, nicht genügt, für eine gesetzliche Bestimmung, die ich für nötig halte, gestimmt. Hieraus kann mir vom liberalen Standpunkt aus wohl kein Vorwurf gemacht werden.“

Einschränkung des Hausierhandels.

Die Beschränkungen, denen der Hausierhandel schon jetzt unterliegt, sollen eine weitere Ausdehnung erfahren. Dem Reichstage soll nämlich im Herbst eine Novelle zugehen, wonach das Hausierverbot auf den Handel mit Gemüse- und Blumenmärkten, Rohbernstein und Pfandscheine ausgedehnt wird. Besonders der Handel mit Pfandscheinen soll zu erheblichen Unzuträglichkeiten geführt haben.

England.

Suffragetten und Polizei. Seit einiger Zeit ist im englischen Publikum ein deutlicher Stimmungsumschwung zugunsten der extremen Suffragetten zu beobachten. Nicht etwa in dem Sinne, daß man ihre terroristische Taktik jetzt mehr billigt als früher, oder daß diese Taktik jetzt bessere Absicht hätte, das Ziel, nämlich das Stimmrecht für die Frauen, zu erreichen. Aber weite Kreise der Bevölkerung sind jetzt weniger geneigt, den Suffragetten für ihre Streiche mit Feindseligkeit zu begegnen, oder sie mit Spott und Hohn zu überschütten. Die Erklärung für diesen Stimmungsumschwung ist darin zu finden, daß der in der einen oder andern Form nun schon seit Jahren tobende Kampf zwischen den Suffragetten und der Polizei aus einem schlechten Scherz zum bitteren Ernst geworden ist. Seit einigen Monaten ist die Regierung offenbar entschlossen, der militanten Suffragettenbewegung mit allen Mitteln, gesetzlichen oder ungesetzlichen, den Garaus zu machen, und die brutale Polizeifauft liegt jetzt schwer auf den kämpfenden Frauen. Die Suffragetten haben, so verfehlt ihre Taktik auch sein mag, in dieser Zeit Beweise ihrer unausrottbaren Kampfesenergie und ihrer geradezu unbegrenzten Widerstandskraft und persönlichen Opferfreudigkeit geliefert, die ihren Eindruck auf die Öffentlichkeit nicht verfehlt haben. Insbesondere das mit unanständiger Eile durch das Parlament gepeitschte „Rag- und Mause-Gesetz“, nach dem hungerstreikende Suffragetten hart am Rande des physischen Zusammenbruchs auf freien Fuß gesetzt werden, um in demselben Augenblick, wo sie das Krankenbett wieder verlassen können, wieder verhaftet zu werden, um dieselbe Tortur ad infinitum durchzumachen, hat das Rechtsgefühl weiter Kreise des Volkes tief verletzt. Die Regierung hielt dieses Gesetz für besonders schlaue, weil sie glaubte, den Geist und die Widerstandskraft der Frauen mit diesem Mittel brechen zu können. Aber die Erfahrung zeigt, daß sie sich sehr verrechnet hat. Bisher ist noch keine einzige Suffragette durch diese barbarische Tortur gebrochen worden. Trotzdem die Gefängnisbehörden in der raffinierten Menschenquälerei noch ein übriges tun und den gefangenen Suffragetten die schmachhaftesten wohlriechendsten Lederbissen vorsetzen, hat noch keine einzige von ihnen den Hungerstreik aufgegeben. Es hat sich gezeigt, daß die Suffragetten, und namentlich auch ihre namhaftesten Führerinnen, wie vor allem Frau Pankhurst, die körperliche und geistige Kraft aufbringen, sich eher auf diese Art Stückweise töten zu lassen, als sich als besiegt zu erkennen. Vielleicht hofft die Regierung noch immer, daß die Frauen nicht mehr lange aushalten werden. Allein die öffentliche Meinung wird die Fortsetzung dieser politischen Divisionsexperimente schwerlich lange dulden. Sollte gar eine der Frauen bei diesen Experimenten wirklich das Leben lassen, dann wird die Verantwortung der Regierung und des Parlaments eine fürchtbare sein. Am Dienstag gaben die Suffragettenführerinnen wieder einen Beweis von ihrem unerwiderlichen Kampfesmut. Trotzdem die Häuser, in denen sich die gemäß dem „Rag- und Mause-Gesetz“ freigelassenen Suffragetten zur Erholung befinden, streng von Geheimpolizisten bewacht werden, gelang es den Führerinnen Frau Pankhurst und Annie Kenney aus ihren Wohnungen zu entkommen und der Wochenversammlung ihrer Organisation, der Frauenunion, beizuwohnen. Sie hielten beide Ansprachen. Frau Pankhurst, die wegen ein und desselben Delikts schon drei- oder viermal im Gefängnis war und den Hungerstreik gemacht hat, sagte: „Sie werden Frauen das Stimmrecht geben oder Frauen töten müssen. Ich bin entschlossen, das Stimmrecht zu erkämpfen in dem Land, in dem ich geboren wurde, und meine Herausforde-

rung an die Regierung ist: Tötet mich oder gebt mir Freiheit. Ich werde sie zwingen, die Wahl zu treffen.“ Mit Kenney zog den Gefängnischein hervor, auf Grund dessen sie zeitweilig die Freiheit genoss, und sagte: „Bisher haben wir diese Erlaubnischeine mit Verachtung zerrissen. Jetzt aber werden wir einem besseren Gebrauch von ihnen machen.“ Und damit bot sie zwei dieser Scheine den Meistbietenden an. Die Auktion begann mit einem Gebot von 20 Mark, und schließlich wurden die beiden Scheine an Ort und Stelle für je 120 Mark veräußert. Nach der Versammlung kam es zu einer aufregenden Szene. Als Miß Kenney, von einer großen Zahl von Gefinnungs-Genossinnen umringt, auf die Strafe treten wollte, führten eine Menge Geheimpolizisten herbei, um sich ihrer zu bemächtigen. Es entstand ein allgemeines Handgemenge. Frauen und Männer wollten Miß Kenney schützen und sie der Geheimpolizei entreißen. Der Kampf endete natürlich mit dem Siege der Polizei. Allein leicht wurde dieser Sieg nicht. Mehreren von ihnen wurden die Kleider förmlich vom Leibe gerissen, aber auch viele der männlichen und weiblichen Beschützer Kennens blieben hilflos, mit verwirrem Haar und zerrissenen Kleidern am Kampfsplatz. Drei Frauen und ein Mann wurden bei dieser Gelegenheit verhaftet. Dennoch haben die Suffragetten das Spiel gewonnen. Denn in der Verwirrung gelang es zur größten Ueberraschung der Polizei, Frau Pankhurst durch einen Seitenausgang in Sicherheit zu bringen. Alle Versuche der Polizei, sie ausfindig zu machen, sind bisher erfolglos geblieben.

Balkan.

Die Mächte und der Balkankrieg. Wie das Neuterrische Bureau mitteilt, gingen ihm folgende Informationen zu: Die Mächte sind im Begriffe, Schritte in Sofia, Konstantinopel und Bukarest zu unternehmen; in Sofia, um Bulgarien zu veranlassen, daß es einen Vertreter zur Konferenz mit den Ministerpräsidenten von Serbien und Griechenland entsendet; in Konstantinopel, um bei der Pforte darauf zu dringen, daß sie nicht über die Linie Midia-Enez vorrücke; in Bukarest, um Rumänien den Rat zu erteilen, es möge Sofia nicht befehlen. In diplomatischen Kreisen herrscht eine starke Unsicherheit bezüglich der Aktionen der Türkei und Rumäniens. Es macht sich eine bemerkenswerte Ueberrassung geltend über den Umstand, daß, während den Mächten von der Türkei mitgeteilt wurde, sie beabsichtige nicht, über die Grenze hinauszugehen, nunmehr die von Konstantinopel ausgehenden Mitteilungen das Vorrücken auf Adrianopel ankündigen. Die Nachrichten geben in diplomatischen Kreisen keinen Anlaß zur Beunruhigung, da man es für sicher hält, daß die Mächte, die entschlossen sind, Bulgarien nicht vernichten zu lassen, Sorge tragen werden, daß die Türkei Adrianopel nicht behalten dürfe, auch wenn sie bis Adrianopel vorrücken sollte, was man nicht glaubt. Die Situation wird als schwierig und verwwickelt, aber nicht als gefährlich betrachtet.

Bulgariens Lage wird von Tag zu Tag kritischer. Rumänische Kavallerie ist auf der Station Tschervenbreg erschienen und hat den Bahnverkehr auf der Strecke Sofia-Barna, der einzigen für die Verproviantierung der bulgarischen Armee aus dem Auslande zur Verfügung stehenden Linie, zum Stillstand gebracht. Auch der Bahnhof und das Telegraphenamt in Barna wurden von Rumänien besetzt. Daher hat Bulgarien keinen direkten Verkehr mit dem Auslande mehr ohne Benutzung des Reges über Rumänien oder Serbien. Die in Barna lagernden Waren können nicht ins Innere des Landes gebracht werden. Die Folge hiervon ist, daß Bulgarien alles anbietet, um wenigstens mit Rumänien eine Verständigung herbeizuführen. Der bulgarische König hat den rumänischen direkt ersucht, die Friedensbedingungen zu geben.

Die Serben haben eine vorgeschobene bulgarische Stellung bei Küstendiel besetzt.

China.

Wirren von weittragender Bedeutung sind in China ausgebrochen. In einzelnen Gegenden ist es bereits zu Revolten und Kämpfen gekommen. In ganz Schanghai sind Proklamationen verbreitet worden, die besagen, daß eine Strafexpedition unternommen wird, um Sun-Schikais zur Rache nach zu ziehen wegen der Ermordung des früheren Unterrichtsministers Suangschiaoyn und wegen Verletzung der Verfassung. Die Proklamationen versprechen den Fremden Schutz. Ähnliche Proklamationen sind in Nanking und in Nanking in großem Maße verbreitet worden, wo General Huanfing den Befehl hat, die Truppen nach Pukau zu befördern. Der eigentliche Anführer in Nanking ist der frühere Vizekönig von Kanton, Sentschunguan. An der Bahnlinie Tientsin-Pukau tobt ein Kampf zwischen den Nord- und Südstämmen. Bei Limo, 20 Meilen nördlich von Sutshufu, ist die Strecke zerstört. In Schanghai liegen die Geschäfte vollständig still. Die Auktionen von Stüdgütern haben aus Mangel an Käufern aufhören müssen. Der Dollar steigt rapide im Werte.

Aus Lübeck und Nachbargebieten

Freitag, 18. Juli.

Ueber die Entwertung der Beitragsmarken und Zuschlagsmarken für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung herrscht in weiten Kreisen noch große Unklarheit. Das Reichsversicherungsamt hat in einem Bescheid ausführlich diese Frage behandelt. Es heißt darin: Sämtliche für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung verwendeten Marken müssen alsbald nach dem Entleben entwertet werden. Dabei dürfen die Marken nicht unentgeltlich gemacht werden. Das Entwerten hat in der Weise zu geschehen, daß mit Tinte oder einem ähnlichen Farbstoff auf jeder einzelnen Marke handschriftlich oder durch Stempel der betreffende Ablebtag lediglich in Zahlen deutlich bezeichnet wird. Nach § 1431 Satz 2 der Reichsversicherungsordnung soll als Tag der Entwertung der letzte Tag desjenigen Zeitraumes angegeben werden, für den die Marke gilt. Da die Beitragswoche nach § 1387 Abs. 3 a. a. O. mit dem Montag beginnt, so gilt jede einzelne Beitragsmarke, sei es nun ein Einwochen-, eine Zweiwochen- oder eine Dreiwochenmarke, immer bis zu einem Sonntag, auch wenn bei dem die Marke entlebenden Arbeitgeber eine Beschäftigung sogar während

Der Woche aufhört. Soweit ist durchweg der Sonntag als Tag der Entwertung einzutragen, auch wenn die Markenverwendung oder die Entwertung schon an einem früheren oder erst an einem späteren Tage stattfindet. Nur auf den Zuschmarkt, die für die freiwillige Zufuhrversicherung zu verwenden sind, soll als Tag der Entwertung der Tag vermerkt werden, an dem sie in die Quittungstafel eingelebt werden.

„Rekrutenfürsorge“. Der Landeskriegerverband Lübeck, dessen Aufgabe die Bekämpfung des „Amitturzes“ und die Förderung der Reaktion auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens ist, hat jetzt eine besondere Kommission für Rekrutenfürsorge eingesetzt und zu deren Vorsitzenden den „fortschrittlichen“ Blaufarber Dobberstein bestimmt. Um nun auch Rekruten mit seiner unentgeltlichen Fürsorge beglücken zu können, warde er sich mit folgendem gedruckten Zirkular an die zum Militärdienst ausgehobenen Leute, deren Adressen er vermutlich von guten Freunden und Gönnern der Kriegervereine erhalten hat:

Der Landeskriegerverband Lübeck veranstaltet für die in diesem Jahre ausgehobenen und im Herbst zur Einstellung kommenden jungen Kameraden, um Lust und Liebe für die Soldatenzeit in ihnen zu wecken und zu fördern und sie, soweit dies möglich, in das Soldatenleben einzuführen, eine Reihe von Vorträgen und praktischen Unterweisungen. Diese finden in den Monaten Juli, August und September statt, wie aus umstehendem Programm ersichtlich ist.

Sie werden hiermit zu diesen Veranstaltungen, welche sämtlich kostenfrei sind, freundlichst eingeladen und gebeten, sich rege daran beteiligen zu wollen.

Ueber die Beteiligung an den Veranstaltungen wird eine Bescheinigung an das Regiment gesandt.

Der Landeskriegerverband Lübeck.

Das „umstehende“ Programm sieht allerhand schönbeitrachte Vorträge, z. B. über „Kameradschaftslicke und -pflege in der Kaserne“ — bei welcher Gelegenheit wohl das Kapitel der Soldatenschinderei behandelt wird —, „Belehrende Worte für junge Soldaten“, sowie „praktische Übungen“ im Scharschießen vor. Es muß wahr sein: diese Krieger lassen sich dem Impuls schon Mähe kosten; aufgekärte, organisierte Arbeiter fallen auf ihre Lockrufe allerdings nicht herein! Bemerkenswert ist, daß dem Regiment eine Bescheinigung über die Beteiligung an den Veranstaltungen zugesandt wird. Auf diese Weise sollen die Schale von den Vätern schon gleich gekennzeichnet sein, wenn sie zum Kommiß kommen. Eine saubere Idee!

Ferienpaizergänge für Arbeiterkinder auf städtische Kosten. Einen recht beachtenswerten kommunalpolitischen Erfolg hat unsere Stadtverordnetenfraktion in Frankfurt a. M. zusammen mit unserer dortigen Kinderschutzkommission erzielt. Unsere Frankfurter Genossen und Genossinnen hatten, wie auch unsere hiesigen Genossinnen, Ferienpaizergänge veranstaltet, bei denen die Kleinen regelmäßig an Nachmittagen, einmal auch einen ganzen Tag, hinausgeführt und zu frohem Spiele vereinigt wurden. Den Bemühungen unserer Genossen in der Stadtverordneten-Versammlung ist es nun gelungen, vom Magistrat die Summe von 12000 Mark für die diesjährigen Paizergänge bewilligt zu erhalten. Die Paizergänge werden in Gemeinschaft mit andern Korporationen, die sich ebenfalls mit der Kinderfürsorge beschäftigen, durchgeführt. Bis jetzt sind bereits 4500 Kinder angemeldet, die jeden Nachmittag abteilungsweise hinausgeführt werden oder sich in den Parks tummeln können. Den Kindern wird 1/2 Liter Milch verabfolgt, doch versuchen unsere Genossen, hoffentlich mit Erfolg, auch noch die Zugabe eines Brötchens zu erreichen. Es sollen auch mehrere ganztägige Ausflüge unternommen werden, bei denen ein fahrbarer Feldfessel die kulinarischen Genüsse zubereiten soll. Der Einheitlichkeit halber und zwar zur Erleichterung des Aussehens sollen Aluminiumbecher eingeführt werden, die die Stadt unter Selbstkostenpreis abgibt. Wenn die neue Einrichtung auch noch nicht in jeder Hinsicht unsern Wünschen entspricht, so stellt sie doch einen bemerkenswerten Fortschritt durch die Anerkennung unserer Forderungen: Keine private Wohltätigkeit, sondern staatliche und kommunale Fürsorge, das, daß unsere Genossen sich unbedenklich zur Mitarbeit bereit erklärt haben. — Wann werden wir in Lübeck so weit sein?

b. Ferienstrafkammer am 18. Juli. Speck und Wurst für 6 Mark hat der frühere Schlachter M. einer Frau aus dem Laden weggenommen. Er wurde deshalb vom Schöffengericht zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Den Diebstahl gibt der Angeklagte jetzt zu, behauptet aber, in Not gezwungen zu haben und bittet um eine geringere Strafe. Zu Hause sei kein Stück Brot für die Kinder gewesen, sein Handel bringe nur wenige Mark ein und der Frau Verdienst sei nicht viel größer. Daß es sehr traurig im Hause aussieht, bekundet auch der Kriminalschußmann. Mit seinem Einspruch hatte M. insofern Erfolg, als die Strafe auf 1 Woche ermäßigt wurde. — 16 Jahre alt — dreimal vor dem Richter! Ein ganz schwächliches Büschchen heulte dem Strafrichter etwas vor. Es ist der Meierlehrling S., der seine Stellung in Wöhs verlassen wollte, weil er zu sehr genarrt wurde. Erst stahl er noch dem Meierknecht 1,50 Mk. aus dem gewaltsam erbrochenen Kull. Im Jahre 1911 bekam der Junge wegen Diebstahls einen Verweis und 1912 1 Woche Gefängnis, weil er 82 Mark gestohlen hatte, die zum Teil für Spielzeug verwandt wurden. Die Strafe wurden im Gnadenwege erlassen. Der kleine Dieb hat als Kind eine mehrjährige Krankheit durchgemacht und ist in der Schule dreimal sitzen geblieben. Die Verhandlung wurde vertagt, es sollen noch Zeugen, der Lehrer und ein medizinischer Sachverständiger vernommen werden. Der Kleine bleibt solange in Unterbringungshaft.

Der Kunst-Glasbläser-Familie Freimuth, die auf dem Volksfest ihr Zeit aufschlägt, kann man mit Gewinn und Genuß bei ihrer schönen und geschickten Arbeit zusehen. An einer Gaststättlampe, die mit einem Blasebalg noch besonders angefaßt wird und die eine Hitze von 800 bis 1200 Grad Reaumur auszustrahlen fähig ist, werden Glasröhren verschiedener Farben geschmolzen und dann vor den Augen der Zuseher zu Tiergruppen, Hunden, Hirschen, Vögeln oder auch Kannen, Urnen und Kunstgläsern aus freier Hand modelliert. Es muß erstaunen, mit welcher technischen Gewandtheit und mit welcher Formschönheit die Künstler arbeiten. Für verhältnismäßig wenig Geld kann man die Herrlichkeiten, die man so entstehen sah, künstlich erwerben; hauptsächlich die prächtigen Kunstgläser werden in jedem Zimmer eine schöne und originelle Zierde sein. Besonders bemerkenswert und lehrreich ist auch die Vorführung des Glaspinnens von Wolle und Seide. Der Unterschied zwischen Glaswolle und Seide ergibt sich lediglich aus den dazu verwendeten Glasarten. Da die Familie Freimuth neben der Vorführung ihrer Fingerfertigkeit und ihrer künstlerischen Geschicklichkeit auch leichtverständliche Erklärungen zu der Arbeit gibt, wird ein Besuch der Glasbläserei zum vollendeten Anschauungsunterricht für die Kleinen, zu reicher Anregung für die Erwachsenen.

Essentielle Bücher- und Lesehalle, Mengstraße. Am ersten Volksfesttage sind Lesehalle und Bücherausgabe geschlossen. Am zweiten Festtage ist die Bücherausgabe von 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr mittags, die Lesehalle bis 6 Uhr abends geöffnet.

Der militärische Gruß. Im gewöhnlichen Leben ist es üblich, daß man auf der Straße nur gute Bekannte oder Freunde grüßt. Ganz anders ist's beim Militär. Hier hat der Untergebene den Vorgesetzten zu grüßen, selbst wenn dieser eine dem Größten widderfremde Person ist. Ob der „gewöhnliche“ Soldat den Vorgesetzten achtet oder verachtet, ob er ihn ehrt oder verachtet, ob er ihn liebt oder haßt, ganz gleich, der Soldat muß ihn grüßen. Grüßt der Soldat nicht, so handelt er gegen die „militärische Disziplin“, er macht sich strafbar. Ist im Zivilleben das Grüßen Sache des Tactes, des Anstandes oder des persönlichen Ermessens des einzelnen, beim Militär ist es harter Zwang. Daß dieser militärische Grußzwang gegen den gesunden Menschenverstand verstößt, ändert nichts daran, daß die Pflicht des Größten den Soldaten überaus streng eingehaft wird. Die erste militärische Fertigkeit, die den Rekruten auf dem Exerzierplatz oder in der Kaserne beigebracht wird, ist das militärische Grüßen. In den ersten Wochen der Rekrutenzeit werden täglich eine oder mehrere Stunden dazu verwendet, um dem angehenden Vaterlandsverteidiger die verschiedenen militärischen Grußmethoden beizubringen. Daß das zopfige militärische Grußweihen den meisten Soldaten nicht dauernd geläufig bleibt und ihnen nicht in Fleisch und Blut übergeht, beweist der Umstand, daß selbst Mannschaften, die bereits im zweiten oder dritten Jahre dienen, von Zeit zu Zeit auf dem Exerzierplatz das Grüßen üben müssen. Der Grußzwang und die Angst, es nicht richtig zu machen oder einen Vorgesetzten zu übersehen und deswegen bestraft zu werden, verleidet alljährlich vielen Rekruten das Ausgehen und das Verlassen der Kaserne an Sonn- und Feiertagen. Ein alter Brauch der Mannschaften, insbesondere der älteren Mannschaften, ist es, sich von dem aufgezwungenen Grüßen zu drücken, wo es irgend geht. Manchem Soldaten ist dies schon verhängnisvoll geworden. Dieser zopfige Zwang des Größten außer Dienst ist der deutschen Soldaten unwürdig und es wäre an der Zeit, daß er nebst anderem Fikelfang beseitigt würde.

Hel. Jennis Schreier, die auch in Lübeck infolge ihres Wirkens an der hiesigen Bühne bekannte Schauspielerin, ist am 13. Juli in der Steiermark, wo sie in Ferien weilte, verstorben. Noch vor kurzem, am 20. Mai, gastierte sie im hiesigen Sommertheater als Dienstmädchen in der „Erbtante“. Seit einigen Jahren war sie Mitglied des Königsberger Stadttheaters.

Mit einem „hohen“ Besuch wurde heute morgen unsere Redaktion beehrt. Ein Riesengardist, der über die ansehnliche Größe von 2,39 Metern verfügt und lächelnd auf uns gewöhnliche Sterbliche herabschaute, stellte sich uns vor. Der lange Josef, wie er sich nennt, ist 25 Jahre alt und von prächtigem Wuchs. Auf dem Volksfest ist jedem Besucher Gelegenheit gegeben, zu diesem Riesen hinaufblicken zu können.

Arbeiter! Parteigenossen! Erwerbt das Lübecker Bürgerrecht.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

- 1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
 - 2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
 - 3) Militär-Papier.
 - 4) Anmeldebchein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist.)
 - 5) Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbständigen Handwerkern): Gewerbe-Anmeldeurkunde.
 - 6) Innungsmitgliedschein.
- Ist der Antragsteller verheiratet, so sind: außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:
- 7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.
 - 8) Geburtschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältlich Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Bürger kann jeder volljährige männliche Angehörige des Lübeckischen Staates werden, der mindestens in fünf einander folgenden Jahren seinen Wohnsitz in Lübeck gehabt und alljährlich mindestens soviel an Steuer bezahlt hat, als der niedrigste Satz für ein steuerpflichtiges Einkommen beträgt.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werktags in der Zeit von 9—1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos. Für das Nachschlagen verschiedener Register wird eine Gebühr berechnet.

Vom Steuerbureau ist eine Bescheinigung darüber beizubringen, daß für fünf Jahre Steuern bezahlt worden sind.

Wer bei der Beschaffung seiner Papiere oder in anderen Fragen irgendwelche Hilfe oder Auskunft wünscht, der wende sich an das Arbeitersekretariat, Johannisstraße 48, wo ihm solche kostenlos zuteil wird.

Wer darf sich im Speisewagen aufhalten? Aus Anlaß des starken Reiseverkehrs der Ferientage sind bei den Eisenbahnbehörden verschiedentlich Beschwerden über die „Ausweisung“ von Reisenden aus den Speisewagen erhoben worden. Man ist im Publikum im allgemeinen nicht darüber unterrichtet, daß der Aufenthalt im Speisewagen gewissen Bestimmungen unterliegt, deren Nichtbefolgung Strafe nach sich ziehen kann. Das Kammergericht hat sich erst vor einiger Zeit mit einem solchen Fall beschäftigt und die Bestimmung der Eisenbahnverkehrsordnung über den Aufenthalt im Speisewagen bestätigt. Im Jahre 1908 wurde bestimmt, daß Reisende im Speisewagen erst dann Platz nehmen dürfen, wenn sie bereits über Platzkarten verfügen. Durch diese Bestimmung sollte dem Mißbrauch vorgebeugt werden, der mit den Speisewagen getrieben wurde, indem die Reisenden ein Billett 2. Klasse lösten und sofort sich in den Speisewagen begaben, um hier die ganze Fahrt zu machen. Die Reisenden sollten durch diese Bestimmung gezwungen werden, sich zuerst einen Platz in dem Eisenbahnwagen zu wählen und zu warten, bis ihnen die Platzkarte überreicht wird. Ein Reisender hatte dagegen verstoßen und war in Strafe genommen worden. Da er sich weigerte, zu zahlen, so wurde der Fall aus prinzipiellen Gründen bis zum Kammergericht verfolgt. In der ersten Instanz war der Reisende freigesprochen worden, weil der Bundesrat nach dem Wortlaut der Verfassung zum Erlaß von Verordnungen mit Strafanordnung nicht befugt sei. Das Kammergericht entschied aber, daß die Strafe zu Recht bestehe. Es handelte sich hier um Artikel 42 und 43 der

Reichsverfassung. In diesen beiden Artikeln wird die Befugnis und Verpflichtung zum Erlaß von Bahnpolizeiverordnungen den einzelnen Bundesregierungen übertragen. Es ist nun die Frage, ob die Bundesregierungen auch berechtigt sind, durch den Bundesrat Verordnungen zu erlassen. Diese Frage ist zu bejahen. Der Bundesrat besteht aus Vertretern der Bundesregierungen, und der Sinn des § 42 ist entschieden der, daß die Vertreter der Bundesregierungen befugt sind, einheitliche bahnpolizeiliche Bestimmungen im Wirkungskreis treten zu lassen. Der betreffende Paragraph der Eisenbahnverkehrsordnung besteht demnach zu Recht. Es ist also den Reisenden verboten, im Speisewagen Platz zu nehmen, bevor sie in dem Wagenabteil, für das sie das Billett gelöst haben, eine Platzkarte genommen haben.

Lübecker Sommertheater in den Stadthallen. Paul polizeilicher Abnahme wurde vom Beginn am 18. Mai bis Mittwoch, den 16. Juli, also in 54 Vorstellungen, das Sommertheater von 35 866 Personen besucht; es kamen auf die Vorstellung 630 Personen. Der Besuch hat sich also, selbst in der Ferienzeit, in nie geahnter Weise gesteigert. Nach der Statistik begann die gute Zeit des Sommertheaters früher erst immer nach dem Volksfest im August.

Riel. Werstarbeiterstreik. Eine überaus stark besuchte und stürmisch verlaufene Versammlung von Arbeitern der Kruppischen Germaniawerft, der Howaldtswerft und der Werft von Stöck u. Kolbe, die gestern abend im größten Saale Riels zu der Werstarbeiterbewegung Stellung nahm, beschloß einstimmig, Freitag früh in den Streik einzutreten. Die Arbeiter der Kaiserlichen Werft waren in der Versammlung nicht vertreten.

Wilhelmshaven. Die Opfer des „S 178“. Aus dem Wrack des Torpedobootes „S 178“ sind in Wilhelmshaven fünfzehn Leichen geborgen worden und wie folgt refognosziert: Obermaschinistenmaat Gent, Maschinistenmaat Schröder und Stoffers, Maschinistenwärter Hochapfel, Oberheizer Eisert, Fischer, Gerhard, Hille, Ogdowizh, Patecki, Heizer Wilhelm Beder, Kerren, Osse, Schwarz, Zwierh; eine Leiche ist nicht zu refognoszieren.

Schleswig. Kindesmorde. Zwei in Gärten vergrabene neugeborene Kinder wurden als Leichen durch die Gendarmerie ans Tageslicht befördert und die unnatürlichen ledigen Mütter dem Gerichtsfängnis in Schleswig bezw. Kappeln überliefert. Festgestellt ist, daß die Kinder nach der Geburt gelebt haben. Die eine Leiche wurde in Schuby-Friedrichsfeld, die andere in Mohrfeld Osterholz gefunden.

Hamburg. Der Streik der Werstarbeiter in Hamburg hat jetzt auf sämtliche Werften übergegriffen. Es arbeiten lediglich noch kleinere Reparaturwerkstätten, in denen aber auch jeden Augenblick Differenzen ausbrechen können. Die Gesamtzahl der Streikenden wird für Hamburg auf ungefähr 14 000 geschätzt; die höheren Schätzungen müssen als übertrieben bezeichnet werden. Auf der großen Werft von Blohm u. Boff haben selbst viele Gelbe die Arbeit mit niedergelegt. Den Rest der Gelben hat die Firma sodann ebenfalls entlassen. Der Hafen bietet, seit der Lärm auf den Werften auf unbestimmte Zeit verstummt ist, ein wesentlich ruhigeres Bild als gewöhnlich. Die Arbeiter bewahren eine besonnene Haltung. Die Streikleitung fordert die Streikenden in Platanenschlägen auf den Kontrollstellen und in sonstigen Verkehrslokalen dringend auf, alle Anstalten auf den Straßen zu vermeiden. Die Organisationsleiter beharren auf ihrem Standpunkt, die Arbeitsniederlegungen nicht anzuerkennen und Unterstellungen nicht zu gewähren. Der Ausstand sei darauf zurückzuführen, daß von bisher unbekanntem Personen auf den Werften das Gerücht verbreitet worden sei, die Organisationsleitungen hätten den Streik beschlossen. Allgemein herrscht die Auffassung, daß trotz der Erklärung der Zentralvorstände mit der Ausdehnung des Streiks so oder so eine Entscheidung herbeigeführt werden würde, die in den nächsten Tagen erwartet wird. Die Werften sind mit Luftstrahlen gut versehen, ein Abflauen der Schiffsbaukonjunktur ist vorläufig nicht zu erwarten. Das bestätigt auch die bürgerliche Presse wie auch die Organisation eingeleitet, daß die Arbeitsniederlegung für die Werften ein schwerer Schlag sei. — Ueber eine Antwort der Werften auf das Schreiben der Arbeiterverbände, die zu neuen Verhandlungen zum 17. Juli eingeladen hatten, konnten am Mittwoch bereits bürgerliche Blätter berichten. Den Verhandlungsständen ist bis Donnerstagabend eine solche Antwort noch nicht zugegangen.

Berden. Zwei Menschen vom Blitz erschlagen. Im Süden des Regierungsbezirks Stade gingen Dienstag schwere Gewitter nieder, in deren Verlauf der Blitz zwei Menschenleben vernichtete. In Klein Sehligen wurde der aus Nahnhorst gebürtige 16 Jahre alte Knecht des Halbmeyers H. Heitmann, welcher in einem Weideschuppen Schutz vor dem Unwetter suchte, vom Blitz getroffen und getötet. Der zweite tödliche Blitzschlag wird aus Westermarsede gemeldet: Der unverheiratete 37 Jahre alte Maler Friedrich Kettenburg aus Kirchmarsede, der hier mit Malerarbeiten beschäftigt war, wollte vermutlich einmal nach dem Wetter sehen und begab sich in den Hausflur. In diesem Augenblick schlug der Blitz in das Haus. Der Genannte fiel mit einem kurzen Ausschrei nach hinten über und war auf der Stelle tot. Ein kleiner, hinter dem Getöteten sich aufhaltender Junge blieb gänzlich unverletzt. Der Blitz schlug auch in das weitgedeckte Wohnhaus des Gast- und Landwirts Martens ein. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude in Flammen.

Brake. Von der Schaukel erschlagen. Auf dem Schützenfest in Hammelwarden ereignete sich ein schweres Unglück. Der Tischler Rogge stürzte aus einer Schiffschaukel und wurde von der zurückstehenden Schaukel derart getroffen, daß sein Schädel gespalten wurde und der Tod auf der Stelle trat.

Zütl. Zwei Kinder verschüttet. Mittwoch nachmittag spielten die beiden Kinder des Inselbewohners Hinrichs, ein zehnjähriger Knabe und ein dreijähriges Mädchen, auf den Dünen in einer selbstgefertigten Sandgrube. Der Sand stürzte nach und verschüttete die Kinder, die erst Donnerstag als Leichen geborgen wurden.

Neustrelitz. Ein Kind verbrannt. Auf dem Stadigt Rudow kam der Knabe des Schweizers zu seinen Eltern gelaufen mit der Meldung, sein Spielgefährte stünde in Flammen. Die Eltern eilten zu Hilfe, doch war es zu spät. Sie fanden den Kleinen, einen Sohn des Milchwagenfahrers B., als verkohlte Leiche. Die Kinder hatten Stroh angezündet und dabei hatten die Kleider des kleinen B. Feuer gefangen.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werbtätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Steiling, Verleger: L. H. Schmarck. Druck: Friedrich Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.

Saison-Ausverkauf

Die zur Räumung gestellten Warenbestände sind spottbillig bis

50 teilweise **75%**
im Preise herabgesetzt



Freitag und Sonnabend

Aufräumung der gesamten Restbestände in

Damen-, Herren- und
Kinder-Konfektion
Kleiderstoffe u. Seide

5541

Damen-Konfektion

- | | | |
|--|---------------------------------|------------------------|
| Jacken-Kostüme Diesjährige Konfektion aus Stoffen engl. Art, teilw. Jackett auf Seide
Regulärer Preis bis 36.00 | Im Ausverkauf durchweg 14.25 u. | 10⁰⁰ |
| Eleg. Jack.-Kostüme Diesjähr. Konfektion aus Covercoat, Cotelé u. ander. mod. Stoffen auf Seide gearbeitet
Regulärer Preis bis 95.00 | Im Ausverkauf durchweg 40.00 u. | 25⁰⁰ |
| Sommer-Kostüme Diesjährige Konfektion bastfarbig und weiß
Regulärer Preis bis 33.00 | Im Ausverkauf durchweg 16.50 u. | 12⁵⁰ |
| Sommer-Paletots in gefälliger Machart bastfarbig mit Phantasiekragen
Regulärer Preis bis 12.00 | Im Ausverkauf durchweg | 1⁵⁰ |
| Sommer-Jacketts lange und halblange Form aus Stoffen englischer Art
Regulärer Preis bis 18.00 | Im Ausverkauf durchweg 6.00 u. | 3⁷⁵ |
| Schwarze Frauen-Tuch-Paletots diesjähriger Konfektion
Regulärer Preis bis 36.00 | Im Ausverkauf durchweg 19.50 u. | 12⁰⁰ |
| Kimonos aus Cheviot und Tuch
Regulärer Preis bis 16.00 | Im Ausverkauf durchweg | 3⁰⁰ |
| Waschkostüm-Röcke weiß und bastfarbig
Regulärer Preis bis 15.00 | Im Ausverkauf durchweg 3.00 u. | 1⁵⁰ |
| Kostüm-Röcke Diesjährige Konfektion aus gemusterten Stoffen englischer Art
Regulärer Preis bis 6.00 | Im Ausverkauf durchweg 3.95 u. | 2⁴⁵ |
| Eleg. Kostüm-Röcke Diesjähr. Konfektion aus Kammgarn, Covercoat und Stoffen im Geraer Charakter
Regulärer Preis bis 16.00 | Im Ausverkauf durchweg 7.75 u. | 6⁷⁵ |
| Zephir-Hemdblusen Regulär bis 3.50
Im Ausverkauf | | 1²⁵ |
| Eleg. Sommer-Blusen in Wollmusselin und Voile Diesjährige Konfektion
Regul. 7.50 Im Ausverk. 4.50 u. | | 2⁹⁵ |
| Schwarze Satin-Blusen Regulär 7.00 bis 12.00
Im Ausverkauf | | 3⁵⁰ |
| Schwarze Hemdblusen aus Seidentaffet Regulär bis 12.00
Im Ausverkauf | | 5⁰⁰ |
| Schwarze Tüllblusen elegantester Machart Regulär bis 23.00
Durchweg | | 10⁰⁰ |
| Matinees aus türkisch. Perkal u. Musselin
Durchweg | | 1²⁵ |

Kinder-Konfektion

- | | |
|---|-----------------------|
| Kinderkleider 4 Größen, in Musselin, Perkal u. Zephir
Regulär bis 2.75
Im Ausverkauf 95 u. 75 u. | 50⁴ |
| Weißer Russenkittel in reizender Machart
Regulär bis 3.00
Im Ausverkauf 1.50 bis | 50⁴ |
| Russenkittel aus Perkal und Zephir
Regulär bis 2.50
Im Ausverkauf 1.75 u. | 1⁰⁰ |
| Weißer Kinderkleider Diesjährige Konfektion
Regul. 4.50 Im Ausverkauf 2.75 | 2²⁵ |
| Mädchen-Kleider aus einf. Zephir mit Borte für 3 bis 14 Jahre
Regulär bis 11.00 Jetzt 4.50 bis | 2⁵⁵ |
| Kinder-Jacketts aus Stoffen englischer Art
Regulär bis 8.50 Durchweg | 1²⁵ |
| Blaue Pyjacks Regulär bis 9.25
Im Ausverkauf | 3⁵⁰ |
| Kinder-Paletots aus mitiert Leinen
Regulär 5.95 bis 9.00
Im Ausverkauf 4.90 bis | 2⁰⁰ |

Kleider- und Blusen-Stoffe

GROSSE POSTEN

- | | | |
|---|------------------------------|-----------------------|
| 130 cm breite Kostümstoffe Diesjährige Ausmusterung hervorragende Qualität, im Geraer Kammgarn-Charakter
Regulärer Preis bis 3.75 | Im Ausverkauf Meter 1.95 und | 95⁴ |
| 130 cm breite Kammg.-Kostümstoffe moderne Cotelé- und Presco-Gewebe
Regulärer Preis bis 4.50 | Im Ausverkauf Meter 2.25 und | 1⁷⁵ |
| Reinwollene Phantasie-Kleiderstoffe moderne Ausmusterung
Regulärer Preis bis 3.50 | Im Ausverkauf Meter 2.25 und | 1²⁵ |
| Reinwollene Voile ca. 110 cm breit
Regulärer Preis bis 3.75 | Im Ausverkauf Meter 2.25 bis | 75⁴ |
| Gestreifte Blusenstoffe in Plaid, Foulé u. engl. Flanell
Reg. bis 1.50 Durchweg 75 u. | 50⁴ | |
| Elegante Blusenstoffe in Popeline u. and. mod. Webart.
Reg. b. 3.25 Jetzt m 1.50 1.25 u. | 95⁴ | |
| Bordüren-Zephire in schönster Ausmusterung
Regulär bis 75 u. Durchweg m | 30⁴ | |
| Woll-Musseline Regulärer Preis 95 u. bis 1.25
Durchweg | 50⁴ | |

Restbestände in Seidenstoffen

- | | | | |
|--|-----------------------|--|-----------------------|
| Taffet, Louisine und Japon bis 60 cm breit
Regulär bis 1.80 Durchweg 75 u. | 50⁴ | Gestr. u. einfarb. Seidenstoffe für Blusen und Kleider
Regulär bis 2.25 Durchweg m | 95⁴ |
|--|-----------------------|--|-----------------------|

Herren-Konfektion

- | | | |
|---|--|------------------------|
| Herren-Anzüge aus englisch gemusterten Stoffen
Regulärer Preis bis 36.00 | Im Ausverkauf durchweg 19.50 u. | 15⁵⁰ |
| Herren-Anzüge aus grau-, grün- u. braunmelirt. Stoffen
Regulärer Preis bis 48.00 | Im Ausverkauf durchweg 27.00 u. | 24⁰⁰ |
| Herren-Anzüge aus feinsten Modestoffen in bester Verarbeitung
Regulärer Preis bis 69.00 | Im Ausverkauf durchweg 39.00 u. | 33⁰⁰ |
| Elegante Phantasie-Westen moderne Fassons
Regulärer Preis bis 8.50 | Im Ausverkauf durchweg 3.50 2.75 u. | 1⁹⁵ |
| Moderne Herren-Beinkleider gestreift
Regulärer Preis bis 8.50 | Im Ausverkauf durchweg 5.95 3.45 u. | 1⁹⁵ |
| Herren-Sommer-Jacketts aus Luster, Alpaka und imit. Shantung
Regulärer Preis bis 12.00 | Im Ausverkauf durchweg 7.75 5.50 u. | 3⁹⁵ |
| Knaben-Wasch-Anzüge aus Kadett- u. Tennisstoffen
Regulärer Preis bis 7.75 | Im Ausverkauf durchweg 4.50 3.95 u. | 2⁵⁰ |
| Knaben-Wasch-Blusen hochgeschlossen und Matrosenform
Regulärer Preis bis 2.95 | Im Ausverkauf durchweg 1.65 1.25 95 u. | 50⁴ |

EIN POSTEN

- | | | |
|--|----------------|-----------------------|
| Original Englische Cheviots ca. 150 cm breit
Reste für Anzüge, Paletots, Damen-Röcke und -Kostüme
Regulärer Preis bis 12.00 | Durchweg Meter | 5⁵⁰ |
|--|----------------|-----------------------|

Holstenhaus G. m. b. H. Lübeck

Die Lage im deutschen Schiffsbau.

Bei den Werftarbeitern loderte der Zorn hell auf, deswegen kämpfen sie jetzt, trotzdem die Zentralkommission ihres Verbandes mit diesem Schritt nicht einverstanden ist. Mit gewohntem Eifer werden von Hamburg aus jetzt bald stündlich Nachrichten an die bürgerliche Presse versandt, sie weisen natürlich alle darauf hin, daß die armen geplagten Werftbesitzer höchstens zwei Pfennig die Stunde zulegen können, wenn sie nicht gezwungen werden sollen, traurig Bankrott zu machen.

Sehen wir uns die Lage der Schiffswerften etwas genauer an. Der Bremer Handelskammerbericht für das Jahr 1912 stellte fest: „Die Schiffahrt wird das Jahr zu ihren besten zählen dürfen, und ihre vorragende Lage ist dem Schiffsbau in hervorragendem Maße zugute gekommen. Der Jahresbericht der Handelskammer zu Hamburg schreibt für das gleiche Jahr: „Die Schiffswerften, der bedeutendste Zweig der hiesigen Industrie, waren durch Aufträge für Schiffsbauten stark in Anspruch genommen und hatten zeitweise mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, um die nötige Zahl genügend vorgebildeter Arbeiter zu beschaffen.“

Mit diesen Schilderungen ist ohne weiteres Hochkonjunktur charakterisiert. Ebenso wenig zweifelhaft ist aber die gegenwärtige wirtschaftliche Situation. Die politischen Wirren der vergangenen Monate haben wie eine scharf anziehende Bremse auf das lebhaft Tempo der Weltproduktion gewirkt. Bis heute ist aber, trotzdem dieser Hemmschuh jetzt als mehr oder weniger beseitigt gelten kann, das alte Tempo der Konjunktur nicht wieder eingetreten. Das Herabgehen der Eisenpreise, die Bewilligung von Ausfuhrprämien durch das Kohlen Syndikat und vieles andere weist darauf hin, daß wir über den Rehrpunkt der Konjunkturkurve schon hinweg sind. Wenn schon die Werften noch für lange Zeit Lieferungsverträge haben, bemerkbar macht sich diese Umkehr in der internationalen Schiffbauindustrie, die jetzt erst bis 30. Juni reicht, trotzdem doch. Allerdings in erster Linie heute nur für England und Nordamerika. Das bleiben aber Tatsachen, die zu beachten sind.

Wiel wichtiger erscheint uns aber eine andere Seite des Werftenkampfes. Die „Tägliche Rundschau“ druckte kürzlich ganz begeistert aus dem Geschäftsbericht der Akt.-Ges. Weser in Bremen einen Satz ab, der behauptet, daß der deutsche Schiffsbau nicht nur unter dem Druck eines besonders starken Wettbewerbs stehe, sondern auch unter dem Einfluß starker Arbeiterbewegungen und lebhafter Betätigung wichtiger Gewerkschaften zu leiden habe. Wie sieht es mit diesem angeblichen grauen Elend in Wirklichkeit aus?

Deutschlands größte Werft, die Vulkanwerke, Hamburg und Stettin, die seit der Jahrhundertwende immer 11 bis 14 Prozent Dividende verteilen, sind plötzlich für 1912 mit ihrem Dividendensatz ganz erheblich herunter gegangen. Die Bremer Weser A.-G. hat mit Mühe und Not 1912 wieder 4 Prozent Dividende herausgewirtschaftet. Die Howaldtwerke stehen vor einer neuen Sanierung. Das sind schlechte Abschlüsse. Einmal kann man ihnen aber auch gute gegenüberstellen. Blohm u. Bock haben ihre Dividende für 1912 von 3 auf 7 Prozent erhöhen können. Die Bremer Schiffsbau- und Maschinenfabrik Vulkan

zahlt wieder 10 Prozent Dividende. Die Gewinne der Reichswerften in Kiel und Wilhelmshafen, die der Krupp'schen Germania werft und die der Schichauwerft in Elbing entziehen sich der öffentlichen Kenntnis, sind aber in Anbetracht ihrer Situation sicher durchaus nicht schlecht. Zum anderen, wie steht es nun in Wirklichkeit mit den schlechten Abschlüssen? Die Vulkan-Werke A.-G. haben mit 1912 das erste volle Jahr seit Verlegung des Schwerpunktes ihrer Betriebe von Stettin nach Hamburg hinter sich. Seinerzeit ist sofort darauf hingewiesen worden, daß diese Translokation Schwierigkeiten mit sich bringe, im besonderen was die Sicherung des guten Arbeiterstammes angehe, die leicht auf die Dividendengebarung Einfluß gewinnen könnte.

Kürzlich wurde darauf hingewiesen, daß es auch die schlechten Preise, die die Regierung für Kriegsschiffe zahlte, mit verursacht, wenn Werftgesellschaften geringe Dividende verteilen. Uns erscheint gerade bei den Vulkan-Werken neben ihrer Umsiedelung viel wichtiger, daß einmal öffentlich ausgesprochen wird, welche Preise die Reedereien zahlen! Die Vulkan-Werke bauen die Schiffe der Imperator-Klasse, sie bauen auch für den Norddeutschen Lloyd; im Aufsichtsrat der Vulkan-Werke sitzt die Berliner Handelsgesellschaft, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, sitzt Ballin von der Hapag und sitzen die Vertreter des Norddeutschen Lloyd. Das sind viel zu interessante Zusammenhänge, als daß sie übersehen werden dürften! Den harmlosen jungen Mann möchten wir einmal sehen, der nicht annimmt, daß Ballin und die andern Vertreter großer Industriemächte im Aufsichtsrat der Vulkan-Werke sitzen, um ihr eigenes Geschäft wahrzunehmen. Es bleibt doch eigentümlich, wenn man nie von Interessenkonflikten hört, in die ein Mann gestürzt wird, der Vertreter der größten deutschen Reederei ist und zugleich Aufsichtsrat ist des größten deutschen Werftunternehmens, welches von eben dieser Reederei Aufträge bekommt. Und wie steht's mit der Bremer Weser A.-G.? Sie hat in den letzten Jahren neben einigen wenigen Kriegsschiffen viele Dampfer für die Hamburg-Amerika-Linie, für die Hansa, für die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft und andere gebaut. Wie steht's mit den Preisen, die sie von diesen Unternehmungen bekommen hat? Brown Boveri u. Co., die bekannte schweizerische Turbinengesellschaft, steht hinter den Howaldtwerken, die sie benutzen, um ihre Turbinen zu konkurrenzlos billigen Preisen einzuführen. Die Howaldtwerke sind deswegen jetzt darauf angelegt, sich nicht zu verzinsen.

Jeder ehrlich Prüfende muß zugeben, daß die Wertindustrie trotz aller Jammerlei garnicht schlecht dasteht. Eine andere Frage ist bei dem jetzt tobenden Kampfe allerdings die, ob der Zeitpunkt richtig gewählt war. Festgestellt muß aber immer wieder werden, daß die Werftaktiengesellschaften heute alle mehr oder weniger von Reedereien, deren Banken, großen Stahl- und Eisenleuten und Herren mächtiger Industrien abhängig sind. Diese sind zuerst zu fragen, wenn Klarheit darüber geschaffen werden soll, warum die Geschäftsergebnisse mancher Schiffswerften nicht gut sind.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Reichstaxi für die Rechtsanwaltsangestellten befindet sich z. Zt. in Vorbereitung. Ein von dem deutschen Anwaltsverein, als der Vertretung der deutschen Rechtsanwälte, eingeleiteter Ausschuss hat mit den Angestelltenorganisationen verhandelt. Über wesentliche Grundsätze des An-

beitsvertragsrechts der Angestellten ist eine Verständigung erzielt worden. Die jahrzehntelange Arbeit des Verbandes der Bureauangestellten Deutschlands (Sitz Berlin) hat damit einen wesentlichen Erfolg, wenn auch zunächst nur von moralischem Werte, erzielt. Die Forderungen des Verbandes für die Regulierung der Gehalts- und Anstellungsbedingungen der deutschen Anwaltsangestellten gehen dahin: Schriftlicher Lehrvertrag mit höchstens dreijähriger Lehrzeit und Zwang zum Besuch der Fortbildungs- oder Fachschule; eine Höchstzahl der Lehrlinge: von zwei in größeren Bureaus, und von einem in mittleren und kleineren Betrieben; achttündige Arbeitszeit; Bureaufluß um 7 Uhr; Sonnabendfrüh- schluß um zwei Uhr nachmittags; völlige Sonn- und Feiertagsruhe; Bezahlung der Überstunden mit entsprechendem Aufschlag; monatliche Kündigungsfrist; Urlaub von mindestens zwei, steigend bis drei Wochen; bei Krankheit oder militärischen Übungen Weiterzahlung des Gehalts bis zu sechs Wochen ohne Anrechnung des Krankengeldes; Mindestgehälter, die nach den Lebensverhältnissen und Durchschnittsgehältern der Orte gestaffelt sind und abgestuft werden für: Lehrlinge, jüngere und ältere Gehilfen; Gehilfen, die Dienste höherer Art leisten; jüngere und ältere Stenotypistinnen und Bureauvorsteher. Über die Höhe der Mindestgehälter finden z. Zt. in allen Städten Besprechungen der Mitglieder des Verbandes der Bureauangestellten statt, an denen sich alle auf Anwaltsbureaus tätigen Angestellten in ihrem eigenen Interesse beteiligen sollten. Wer sich daran nicht beteiligt, darf sich später nicht beklagen, daß die mit dem deutschen Anwaltsverein vereinbarten Gehälter seinem Wunsche nicht entsprechen. Weitere Auskünfte erteilt die Hauptgeschäftsstelle des Verbandes der Bureauangestellten, Berlin C. 25, Kaiser-Wilhelm-Strasse 18a.

Die „Anderen“ im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung. Das Sächsische Oberlandesgericht hat dieser Tage die Revision des Genossen Postler aus Dresden zurückgewiesen, der vom Schöffengericht Königstein wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt war. Dieses Urteil ist vom Landgericht bestätigt worden. Die dem Urteil zugrunde liegende Sachlage ist kurz folgende: Der Mühlenbesitzer Zeibig hatte es abgelehnt, über eingereichte Forderungen mit Vertretern des Verbandes der Brauereien und Mühlenarbeiter zu verhandeln, er verlangte dagegen den Austritt der Arbeiter aus der Organisation und entließ sie, als sie dem Verlangen nicht nachkamen. Vermittlungsversuche der Organisation wurden zurückgewiesen. Darauf verfaßte Gen. Postler als Geschäftsführer der Organisation der Arbeiter mehrere Flugblätter, die zur Verteilung gelangten. Im ersten Flugblatt wurden die Bäckermeister aufgefordert, den Bezug von Waren aus Zeibigs Mühle so lange einzustellen, bis Herr Zeibig bereit sei, mit den Arbeitern Frieden zu schließen; die Bäcker würden sich dadurch manchen Verdruß ersparen. Später wurden die Bäckermeister um Mitteilung ersucht, ob sie ihre Geschäftsverbindung mit Herrn Zeibig gelöst hätten, zuletzt wurde ein Verzeichnis der Bäcker abgegeben, die noch immer Waren von Zeibig bezogen. Zwei Bäckermeister hatten Herrn Zeibig mitgeteilt, daß sie den Bezug von Mehl aus seiner Mühle während der Dauer des Lohnkampfes einstellen, da die Arbeiter gedroht hätten, sie sonst zu boykottieren. Darauf erfolgte die Anklage, die sich darauf stützte, daß Gen. P., „andere durch Drohung bestimmt oder zu bestimmen versucht habe, an Verabredungen teilzunehmen, die die Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen bezwecken.“ In der Begründung des Urteils wird gesagt, daß der Angeklagte das Mittel der Drohung, der Boykottierung gegen dritte der Sache fernstehende Personen gewählt habe, um auf den Mühlenbesitzer einen Zwang auszuüben; in diesem Falle wären die Bäckermeister Hilfsstruppen und Bundesgenossen der Arbeiter, also „andere“ im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung. Das Oberlandesgericht hat sich diesem Urteil und seiner Begründung angeschlossen. Die Frage, ob als „andere“ nur direkte Berufsgenossen in Frage kommen, sei viel umstritten. Der Strafsenat des Oberlandesgerichts habe sich auf die Seite derer gestellt, die als diese „andere“ auch dritte Personen betrachten, auf die ein Zwang ausgeübt werde, um

Müllerliebe.

Roman von George Sand.
Deutsch von Heinrich Hesse.

(33. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)
„Ich bin mit allem zufrieden... ich will Ihr Müller-
brotchen sein... ich werde mich verbergen, wenn ich nur nicht
fort muß, ohne Sie wiederzusehen, und wäre es auch nur von
hier aus und für einen Augenblick.“
„Achtung! Ich höre Hufeisen auf den Kieselfeldern...
Kipp, klapp... das kann nur Briskolins grauer Klepper
sein. So, jetzt haben Sie sich rasier und gewaschen, und ich
verschere Ihnen — es ist hundertmal besser. Klettern Sie
jetzt aufs Heu und ziehen Sie die Luke hinter sich zu. Sie
können durch den Spalt sehen. Wenn mein Knecht herauf
kommt, so tun Sie, als schliefen Sie. Ein Mittagsschlafchen
im Heu ist etwas Köstliches, das sich die Leute auf dem
Lande oft erlauben — und eine Beschäftigung, die ihnen
christlicher vorkommt, als allein und mit gekreuzten Armen
und offenen Augen zu simulieren... Leben Sie jetzt wohl,
da ist Fräulein Rosa. Sehen Sie nur, die Erste! Wie leicht
und sicher sie trabt!“
„Schön, wie ein Engel...“ flüsterte Lemor, der nur
Marcella erblickt hatte.

XXII.

Ludwig besah alle Zärtlichkeiten eines glühend liebenden
Herzens — im Vorübergehen hatte er Befehl gegeben,
die Milch und Früchte zu dem kleinen Imbiß unter einer
fliegenden Brücke aufzutragen, die den Platz vor seiner Tür
schmückte — gerade der Mühe in kurzer Entfernung gegen-
über, von wo aus Lemor, in seiner Scheune zusammenges-
tauert, Marcella sehen und sogar verstehen konnte.
Dank der schelmhaften Vertrautheit Eduards zu dem
Müller und Rosas Kofetterien diesem gegenüber wurde der
ländliche Imbiß sehr heiter.
„Geben Sie acht, Rosa.“ flüsterte die Baronin dem
jungen Mädchen ins Ohr. Sie sind heute anbetungswürdig
und merken wohl, wie sehr Sie ihm den Kopf verdrehen. Es
scheint mir, als machten Sie sich über meine Predigten recht
lustig oder stehen sich auf zwielicht ein.“
Rosa wurde verwirrt und sah einen Augenblick ver-
träumt drein. Bald aber begann sie ihre Redereien von
neuem. Als hätte sie im Innern ihrer Seele den Aufschluß
gefaßt, die Liebe anzunehmen, die sie entfaltete. Auf dem
Grunde ihres Herzens hatte sie stets eine lebhafteste Freund-
schaft für Ludwig gehegt. Es war daher kaum wahrschein-

lich, daß sie ihn aufstehen wollte, wenn sie nicht in sich selbst
die Möglichkeit gefühlt hätte, diese geschwisterliche Freund-
schaft einen großen Fortschritt tun zu lassen. Ohne jede eitle
Schmeichelei empfand der Müller doch ein inständiges Ver-
trauen und seine ritterliche Seele sagte ihm, Rosa sei viel zu
gut und rein, um ihn kalt zu soltern.

Er fühlte sich daher glücklich, sie in seiner Nähe so heiter
und so lebensprühend zu sehen, und es fiel ihm recht schwer,
sie mit seiner Mutter allein an der Tafel sitzen zu lassen.
Doch er hatte gesehen, wie Marcella sich ein wenig entfernte
und ihm heimlich winkte, ihr doch auf die andere Seite des
Flusses zu folgen.

„Nun, mein Heber Ludwig,“ sagte die Baronin zu ihm,
es scheint mir, als seien sie nicht mehr so traurig wie neu-
lich, und als hätte ich die Ursache erraten!“

„Ah, Frau Marcella... Sie wissen alles, ich sehe es
wohl... und ich habe Ihnen nichts mehr mitzutellen. Sie
können mir mehr darüber sagen, als ich selbst davon weiß,
denn wie es scheint, muß man großes Vertrauen zu Ihnen
haben — und hat man es auch.“

„Ich will Rosa nicht bloßstellen,“ sagte Marcella lächelnd.
„Frauen dürfen sich nicht untereinander verraten. Dennoch
glaubte ich die Hoffnung mit Ihnen teilen zu können,
daß es Ihnen nicht unmöglich sein wird, ihre Liebe zu er-
ringen.“

„Ah, wenn man mich liebte... ich würde ganz zufrie-
den sein und glaube, daß ich mir nichts mehr zu wünschen
wüßte... denn an dem Tage, an dem sie mir das sagen
würde, wäre ich fähig, vor Freude zu sterben.“

„Ihre Liebe, Freund, ist aufrichtig und edel, und darum
dürfen Sie nicht so sehr wünschen, sie erwidert zu sehen, be-
vor Sie nicht die Hindernisse zu überwinden gesucht, die von
der Familie herrühren. Vermutlich haben Sie darüber mit
mir zu reden, und aus diesem Grunde bin ich Ihrer Ein-
ladung mit der größten Bereitwilligkeit gefolgt. Aber be-
eilen Sie sich — die Zeit ist kostbar, denn ohne Zweifel wird
man uns aufführen... In welcher Hinsicht kann ich die Ge-
danken des Vaters beeinflussen, wie Rosa es mir zu ver-
stehen gegeben?“

„Rosa hat Ihnen das zu verstehen gegeben!“ rief der
Müller aus, außer sich vor Freude. Sie denkt also daran?
... Sie liebt mich also...? Ah, Frau Marcella... und
Sie sagen mir das nicht logisch!... Ah, was kümmert
mich alles, wenn sie mich liebt... wenn sie mich zu heiraten
wünscht!“

„Sagte, mein Freund... So weit hat Rosa sich nicht
ausgesprochen. Sie hegt für Sie die Liebe einer Schwester

— sie wünscht den Befehl aufgehoben zu sehen, der es ihr
untersagte, mit Ihnen zu sprechen und zu Ihnen zu kom-
men — kurz, Sie als Freund zu behandeln, wie sie es bis
heute getan. Und daher hat sie mich gebeten, Sie bei Ihren
Eltern in Schutz zu nehmen und für Sie Partei zu ergrei-
fen, ohne allzu schnell bei Ihnen nachzugeben. Und das,
Ludwig habe ich unter anderem erkannt: Herr Briskolin will
mein Gut billig kaufen, und wenn Rosa Sie liebt, könnte
ich vielleicht sein Glück und das Ihrige begründen, indem
ich meine Einwilligung von der Bedingung Ihrer Heirat
abhängig machte. Wenn Sie es glauben, so zweifeln Sie
nicht, daß ich mich glücklich schätzen würde, dies kleine Opfer
zu bringen.“

„Dies kleine Opfer!... Denken Sie nicht daran, Frau
Marcella! Sie glauben sich noch reich und sprechen von
fünftausend Franken als wären sie nichts. Sie vergessen,
daß sie von nun an einen großen Teil Ihres Vermögens aus-
machen. Und sie glauben, ich würde dieses Opfer anneh-
men? O... lieber wollte ich gleich auf Rosa verzichten.“

„Weil Sie den wahren Wert des Geldes nicht erkennen,
mein Freund. Es ist mir ein Mittel zum Glück, und das
Glück, was man anderen verschaffen kann, ist das sicherste
und reinste, das man sich selbst zu bereiten vermöchte.“

„Sie sind göttig, wie eine Göttin, arme Dame!...
Aber, es gibt ein noch sichereres und reineres Glück für
Sie selbst — es ist das Glück, das Sie Ihrem Sohne grün-
den müssen. Und was, großer Gott!... was würden Sie
eines Tages sagen, wenn in Ermangelung einer Summe
von fünftausend Franken, die Sie für Ihre Freunde ge-
opfert haben würden, Ihr Heber Eduard auch seinerseits ge-
zwungen wäre, auf ein Weib zu verzichten, das er liebt...
und das zu erhalten, Sie ihm nicht helfen könnten?“

„Mein Herz ist durchdrungen von Ihrem scharfen Urteil,
aber was materielle Interessen anbelangt, so gibt es für die
Zukunft kein sicheres Rechnen. Meine Lage ist keineswegs
so streng vorgezeichnet, wie Sie es tun, wenn ich mich dar-
auf verleihe, teuer zu verkaufen, so verliere ich Zeit. Und
Sie wissen es ja — jeder Tag des Zögerns beschleunigt
meinen Ruin. Indem ich mich aber beile, bestreite ich mich
von den Schulden, die unheilvoll für mich werden, und sicher
wird eines Tages jeder Vorteil für mich darin liegen, ohne
finanzielles Bedauern und ohne falsche Sparsamkeit es ner-
finden zu haben, den besten Entschluß zu ergreifen. Sie
sehen also, ich bin gar nicht so hochherzig und handle nur in
meinem Interesse, wenn ich denen Ihrer Liebe diene.“

Ne auf die eine Seite der Kämpfenden hinüber zu ziehen. Wenn auch die Bäckermeister keine Berufsgenossen der Mühlenarbeiter seien, waren sie doch geeignete Leute, den Kampf der Mühlenarbeiter zu unterstützen. In diesem Falle sind sie „andere“, die durch Androhung von Nachteilen gezwungen werden sollten, für die Arbeiter Partei zu ergreifen.

Zum Streik bei der Firma Bosch in Stuttgart. Nach sechsständigem Streik und Absperrung von 4000 Arbeitern öffnete die Firma Bosch am 16. Juli ihre Werke. Ihre Rechnung aber, die Werke mit mindestens 3000 Arbeitswilligen in Betrieb setzen zu können, war eine verschlehte. Die Firma gibt selbst zu, 700, meist nur Gelegenheitsarbeiter, invalide und sonstige für den Betrieb nicht geeignete Kräfte als Arbeiter zu haben. Die ausständigen und ausgesperrten Arbeiter haben die Fortsetzung des Kampfes beschlossen. Der Kampf wird jetzt noch schärfere Formen annehmen. Die Streikenden und Ausgesperrten halten musterhafte Disziplin und ist bis zur Stunde, da auch die Polizei Besonnenheit bewahrt, keinerlei Ruhestörung vorgekommen. Vor allen Dingen ist es notwendig, den Zugang fernzuhalten.

Sehnsucht

nach billigen Arbeitskräften.

Die „Kreuzzeitung“ bespricht in ihrer Morgenausgabe vom Dienstag in einem längeren Artikel Deutschlands landwirtschaftliche Kriegsrüstung. Es wird darauf hingewiesen, daß sich im Falle eines Krieges die Versorgung der Armee und die Verpflegung der Zurückbleibenden weit schwieriger gestalten würde als früher. Die Bevölkerung ist von 40 auf fast 70 Millionen gestiegen, die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen ist dagegen gefallen. Die Produktivität der Landwirtschaft hat sich allerdings erhöht, ganz besonders durch umfassende Anwendung von Maschinen aller Art. Trotzdem würden sich im Falle eines Krieges Schwierigkeiten in der Beschaffung der Felder und in der Vornahme der nötigen landwirtschaftlichen Arbeiten ergeben. Auf die Einfuhr ausländischer Arbeiter müßte man im Kriegsfall verzichten und deshalb stehe die Regierung vor der Aufgabe, dafür zu sorgen, daß der Landwirtschaft in diesem Falle genügend Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Bestimmte Vorschläge macht das agrarische Blatt nicht, aber einige Gesichtspunkte will es zur Diskussion gestellt wissen. Diese Gesichtspunkte gehen zunächst dahin: „Die Stadt Berlin hat in diesem Sommer wieder Tausende von erholungsbedürftigen Kindern in die Ferienkolonien geschickt. Das ist dankenswert. Die in der Großstadtluft verkümmerten Lungen sollen draußen freie Luft in sich saugen, den schwachen Körpern neue, bessere Nahrung zuführen. Sie spielen, turnen, ruhen. Warum läßt man sie nicht, wie die Dorjugend mit draußen auf den Feldern leichte Arbeiten verrichten? Das gibt Appetit, stärkt den Körper, bringt die Lungen und Muskeln in dienstliche Bewegung und die jungen Menschenfinder werden lernen, Achtung vor dem Berufe zu bekommen, den die Großstadtpraxis so verächtlich zu behandeln pflegt. Sie werden sich bei Arbeit und Spiel mit den Dorfkindern eins fühlen lernen und dieses Gefühl der Anerkennung wird haften bleiben, auch wenn sie später wieder in der Großstadt untertauchen.“

Mit der Beschäftigung von Fürsorgezöglingen in der Landwirtschaft sind teilweise keine schlechten Erfahrungen gemacht worden. Vielleicht könnte man auch da noch weitergehen und besserungsfähige ältere Personen, die in den Großstädten rastlos zu werden pflegen, draußen beschäftigen.“

Die Sorge für das Wohl des Vaterlandes wird hier vorgeschützt, um die Sucht nach billigen Arbeitskräften etwas zu mäßigen. Mit den Schulkindern, die die landwirtschaftliche Arbeit als eine Art Spielerei auffassen, ist den Agrariern auf keinen Fall gedient, sie würden die ihnen übermiesigen Schulstunden nach allen Regeln der Kunst ausbeuten. Man weiß ja, wie es in den Rübengebieten zugeht, wo die Schulstunden zur Zeit der Rübenerte oft bis zu 10 und 12 Stunden pro Tag gegen einen wahren Hundelohn beschäftigt werden. Die Frage der Lösung des Problems läßt sich eher dahin zusammenfassen, wie der Landflucht Einhalt geboten werden kann. Die Ursachen dieser Landflucht sind zur Genüge bekannt: Mangelhaftigkeit der Landerbeiter, mangelhafte Bezahlung und schlechte Entlohnung. Die Agrarier denken nicht daran, durch Beseitigung dieser Uebelstände zu einer Verringerung der Landflucht beizutragen, sie lassen den deutschen Arbeiter lieber ziehen und legen an seine Stelle Russen, Polen und Galizier; anscheinend werden ihnen diese für die Dorer aus zu teuer und nun richten sie ihre Blicke auf die großstädtische Schuljugend, die sie in den Ferien ausbeuten möchten, und auf die Fürsorgezöglinge, die sie vermutlich zu denselben Bedingungen annehmen würden, zu denen ihnen vielfach Gefangene überlassen werden. Die Frage der landwirtschaftlichen Kriegsrüstung ist ohne Zweifel von eminenter Bedeutung, aber auf dem Wege, den die „Kreuzzeitung“ in ihrem Artikel zeigt, wird sie nun und nimmermehr gelöst werden können. Das ganze Verlangen der Agrarier, ihnen die jüdischen Schulfinder auszuliefern, und ihnen eine Anzahl anderer Personen zwangsweise zu überweisen, kennzeichnet nur die Begehrlichkeit der Kreise, als deren Vorkämpferin die „Kreuzzeitung“ von jeher aufgetreten ist.

Aus der Partei.

Rauschbrechers Austritt aus der Partei. Die Mannheimer „Reichsstimme“ veröffentlicht eine Inschrift des Herrn Dr. Max Rauschbrecher und seiner Frau Hulda an den Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Mannheim, in dem beide ihren Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei erklären. Dieser Schritt wird begründet mit der Stellung der beiden zu den militärischen und außerpolitischen Fragen, die bekanntlich seit Jahren schon nicht mehr mit denjenigen der sozialdemokratischen Partei übereinstimmen. Durch die grundsätzliche und einmütige Ablehnung der „epochenmachenden“ jüngsten Heeresvorlage seitens der sozialdemokratischen Partei sei die Haltung der Partei in militärischen Fragen nurmehr auf Jahrzehnte hinaus festgelegt, und nach der Behauptung des Hildebrandt auf dem letzten Parteitag keine eine Weiterführung der grundsätzlichen Begriffe ihres Programms ausgesprochen. Dieser Austritt solle jedoch keine Änderung der Gedanken der beiden Ausstretenden bedeuten; sie würden vielmehr aus fernestem Sozialisten bleiben in dem Sinne, daß sie sich auf dem Wege der Organisierung und Höherentwicklung der Menschheit liegenden Ziele widmen. Im Gegenteil glaubten sie für diese Ziele noch mehr leisten zu können, wenn sie einzeln von der Partei nicht mehr mit Dignität behandelt und andererseits von der außerhalb der Partei stehenden nicht mehr für die Haltung der Partei in militärischen und außerpolitischen Fragen verantwortlich gemacht würden. Die Austrittserklärung sei deshalb bis heute hinausgeschoben worden, um der Partei, solange sie im Kampfe gegen die Kriegsvorlage stand, keine Schwierigkeiten zu bereiten. Jetzt aber, wo die Lösung des Krieges vorüber ist, die ersten Maßnahmen zu tun für die sozialdemokratische Partei einzuführen können und sie ausschließlich eine „große Stellung“ habe, hätten die Ausstretenden geglaubt, die Partei nicht weiter über zu belasten.

Soziales.

Oberstiebsgericht für Angestelltenversicherung. Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Reichsanzeigers: „Für die Angestelltenversicherung ist für das Reichsgebiet ein Oberstiebsgericht errichtet worden, das seinen Sitz in Berlin hat. Zum Vorsitzenden des Oberstiebsgerichts ist der Geheimne Regierungsrat und vortragende Rat im Reichsamt des Innern Dr. Laß und zu dessen Stellvertreter der Geheimne Regierungsrat und vortragende Rat im Reichsamt des Innern Siefert bestellt worden. Die Geschäftsräume des Oberstiebsgerichts befinden sich in Berlin, Luisenstraße Nr. 33-34.“

Aus dem Gerichtssaal.

Begen Blutshande und Stillsichtungsverbrechen wurde von der Essener Strafkammer das 19jährige Vorstandsmitglied des evangelischen Jünglingsvereins in Kellinghausen, Johann Kroll, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Kroll wurde des Verzehrs mit seiner noch nicht 14 Jahre alten Schwester und der Vornahme unethischer Handlungen an 4 Mädchen unter 14 Jahren für schuldig befunden.

Aus Nah und Fern.

Das Luftschiff Schütte-Lanz zerstört. Das Militär-Luftschiff „Schütte-Lanz 1“ hat sich infolge einer plötzlich einsetzenden Bö gestern vormittag kurz nach 11 Uhr losgerissen und ist führerlos über die Stadt Schneidemühl fortgetrieben worden. Ein Soldat vom Schneidemühl Infanterieregiment, der beim Halten des Luftschiffes beteiligt war, wurde in den Haltetauen verwickelt und stürzte aus etwa 200 Metern Höhe ab. Er war sofort tot. Das Luftschiff trieb etwa eine Stunde lang über der Stadt und ist dann drei Kilometer entfernt niedergegangen. Ob es Beschädigung erlitten hat, ist noch unbekannt. — Das Militär-Luftschiff „Schütte-Lanz 1“ ging 500 Meter von dem Dorfe Erpel entfernt in einer Kiefernwaldung nieder. Das Luftschiff ist dreimal geknickt und so gut wie vernichtet. Die Telegraphen- und Telephonleitungen Bromberg-Schneidemühl wurden durch die Gondeln zerstört. Die Landungsstelle ist mit Holzsplittern bedeckt. Sie wird in weitem Umkreis abgesperrt.

Die Ermordung eines Genfer Stadtrats. Großes Aufsehen erregt hier ein Mord, der an dem Stadtrat Schindeldihediger verübt wurde. Der alte Herr wurde von einem überbelemundeten Individuum niedergeschossen, worauf sich der Mörder durch zwei Schüsse selbst tödlich verletzte. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Ein Diplomat über diplomatischen Humburg. Der verstorbene Staatssekretär v. Kiderlen-Waechter hat im Anfang seiner diplomatischen Laufbahn, wo er an den berühmten Humburg seiner Rolle noch nicht genügend gewöhnt war, in spöttischen Briefen seinem Herzen Luft gemacht. (Sie werden jetzt in Auswahl in der „Woll. Ztg.“ veröffentlicht.) Besonders gelungen ist die Schilderung, die er von seinem Antrittsempfang als Gesandter in Hamburg entwirft. Sie stammt aus dem Jahre 1894 und mag zeigen, wie es in der Welt des großen Zeremoniells nährlich zugeht. Herr v. Kiderlen schreibt: „Nachdem ich mich in meinem blauen Frack mit goldenen Knöpfen gemorien (um am hellen lichten Tag wenigstens einem Kammerdiener und nicht im schwarzen Frack einem Kellner gleichzusehen), kam um 11 Uhr die Staatskarosse des Hamburger Senats mit großem Galabod und hinten aufsitzen den Dienern vorgefahren und der Senatssekretär mit tabellosen weißen Handschuhen und den Worten: „Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Eure Excellenz (!) zum Herrn Bürgermeister zu geleiten“, trat ein. Ich fuhr nun mit ihm los, wurde bei Versmann von gallontierten Senatsdienern empfangen und trat nun (großer Moment) vor das „Stätsobershaupt des Stäts Häm-buch!“ Nun kam aber der komischste Moment: er guckt mich und ich ihn an und es wurde die Pause immer länger. Da ging mir ein Laßgicht auf: er erwartete eine feierliche Ansprache. Daran hatte ich nicht gedacht und natürlich vergessen, mir eine Anrede auszudenken. Ich raffte mich zusammen, sp. . . te in die Hände (nur in Gedanken!) und begann sehr feierlich und langsam — um Zeit zu gewinnen: „Euere Magnifizenz habe ich die Ehre, das Schreiben zu überreichen, durch welches Se. M. der König von Preußen, mein Aller-gnädigster Herr, mich zu Allerhöchster seinem Gesandten usw.“ Nun ging es dann ganz gut weiter mit „Pflege bisheriger ausgezeichnete Beziehungen usw., wohlwollende Unterstützung, die stets meinem Vorgänger teilgeworden, erhalten wollen, persönliche Ehre und Freude für mich, gerade auf interessanten Posten bei größtem deutschen Handelsemporium ausersuchen zu sein“ usw. usw. Nun begann der andere eine endlose, offenbar sehr sorgfältig vorher ausgearbeitete Rede. „Aus den Händen Eurer Excellenz habe ich das Schreiben entgegengenommen, durch welches usw., die gütigen und sympathischen Worte Eurer Excellenz, die ich dem Senate übermitteln werde, haben mich wohlwiegend berührt“ und ähnlicher Quark. Trotz der warmgefühlten Worte Sr. Magnifizenz überkam mich auf einmal das Lachen, als ich nämlich zum Senatssekretär Dr. Zellmann hinüberschielte und sah, wie dieser in demütig gebeugter Haltung, aber mit sanft bewunderndem Augenaufschlag den flehlichen Worten lauschte, die wie Honiglein aus seines Gebieters Munde flossen, und als mir dann der Gedanke durch den Kopf fuhr, was ich jetzt wohl selbst für ein dummes Gesicht mache! Nach Beendigung der Rede bat mich Se. Magnifizenz auf das Sofa, sprachen mir ihre Bedauern über ein „Hausmalor“ aus; es sei nämlich die Schmir der Fahnenstange gerissen und er habe daher nicht, wie er gewünscht, zu Ehren des Tages die Flagge aufziehen können; dann sprachen Se. Magnifizenz höchst salbungsvoll „von den zwei Gesichtern Hamburgs, dem Elb-gesicht und dem Alster-gesicht“ und erzählte, daß er schon vor vier Wochen von einem Friseur (!) gehört habe, ich wollte in der Schlüterstraße einmieten!!! „vom Friseur, der alle vier Wochen zu mir kommt“, sagte der gute Bürgermeister. „Ein bißchen jellen“, dachte ich — sagte es aber kluglicher-weise nicht! Seine Rede war mit „Exzellenz“ förmlich gespickt, aber für jede „Exzellenz“ versetzte ich ihm eine „Magnifizenz“!

Ein sensationeller Juwelenraub wurde Mittwoch abend in Paris bekannt. Während des Transports von Paris nach London wurde ein Perlen-Kollier im Werte von 312500 Franken gestohlen. Dieses Kollier war in einem verpackten Paket von Paris aus an die Adresse eines bekannten Juwelenhändlers in London geschickt worden. Als der Briefträger das Paket abfertigte, waren die Siegel völlig unversehrt, aber das Paket selbst enthielt nur Zuckersüßigkeiten. Wie die eingeleitete Untersuchung ergab, ist dieser Zuckerfranzösisches Produkt. Man schließt daraus, daß der Diebstahl auf französischem Boden begangen wurde. Auffällig ist, daß das Paket bei der Abreise in London ein Siegel mehr trug als bei der Abreise in Paris.

Die Stadt Gung wurde durch schwere Wolkenbrüche heimgesucht und steht unter Wasser.

Selbstmord einer Familie. In Heidelberg hat sich in der Nacht zum Donnerstag ein Familiendrama abgespielt. Dort wurde gestern morgen die aus vier Personen bestehende Familie des Tabakgroßkaufmanns Mayer Gernshemer tot aufgefunden. Der 70jährige Mayer Gernshemer, seine 64 Jahre alte Frau, eine 35jährige Tochter und eine 50 Jahre alte Verwandte hatten sich mit Leuchtgas vergiftet. Die Leichen lagen entleert in den Betten. Wie aus einem an die Staatsanwaltschaft gerichteten Schreiben hervorgeht, sollen finanzielle Sorgen und Krankheit des Familienoberhauptes die Gründe zum Selbstmord gewesen sein. Gernshemer war langjähriger Stadtverordneter.

Kelrod. Gestern hat die verkehrspolizeiliche Abnahme des neuen Straßenbahnhofs in Lichtenberg bei Berlin stattgefunden, der mit seinen 26 Gleisen 500 Wagen gleichzeitig aufnehmen kann und die größte Anlage dieser Art darstellt.

Versehrtes Wasser. Auf einem Gut bei Brüggeln sind infolge Genusses von Wasser, das durch Düngabflüsse versehrt war, 13 Arbeiter und Arbeiterinnen und drei Kinder erkrankt.

Abgestürzt. Einer Blättermeldung aus Salzburg zufolge sind der Kohlenhändler Gustav Luchschandel, sein Bruder Fritz und seine Schwester Magdalene aus Wien bei einem Ausflug bei St. Michael abgestürzt. Gustav und Magdalene sind tot. Fritz konnte sich retten.

Ein 800 Kilometer-Flug im Neoplan. Der Flieger Deroze stieg am Donnerstag früh 4 Uhr 23 Minuten in Mailand auf und landete nach Durchquerung fast ganz Italiens von Norden nach Süden mittags um 12 Uhr 7 Minuten in Bari. Die von ihm durchflogene Strecke beträgt in der Luftlinie 800 Kilometer.

Ein gewaltiger Wolkenbruch verwandelte die Bäche in der Umgegend Teschens in reißende Ströme und überschwemmte die Vorstädte Brandeis und Elgoth. In Korwin richtete der Wolkenbruch einen Schaden von ungefähr 1 1/2 Millionen an. Die Ortschaften Andersdorf und Steina sind überflutet. In Steina steht die Kirche 25 Zentimeter unter Wasser. Die Ernte ist vollständig vernichtet.

Schwerer Unfall auf einem Flugplatz. Auf dem Neuenburger Exerzierplatz lief ein von Döberitz kommender Militär-doppeldecker mit Oberleutnant v. Demheim und Leutnant Janow beim Landen in eine angesammelte Menschengruppe hinein und verletzte die siebenjährige Tochter eines Arbeiters sehr schwer. Dem Kinde wurde der rechte Arm ausgerissen und die Brust verletzt. Es starb bald darauf. Die Flieger und das Flugzeug blieben unbeschädigt.

Ein 13jähriger Mörder? Ein seit Mittwoch abend vermisstes achtjähriges Mädchen in Bärenbrück bei Kottbus wurde gestern morgen in einem Kornfelde ermordet aufgefunden. Die Leiche weist zahlreiche Stiche in die Brust und in das Gesicht auf. Die Schädeldecke ist durch Artzische zertrümmert. Der Tat verdächtig ist der 13jährige Stiefbruder Richard, Sohn des Schuhmachermeisters Haensch in Bärenbrück, der die Tat ausgeführt haben wird, während die Eltern auf dem Felde waren. Der Junge leugnet hartnäckig. Er wurde in das Gerichtsgefängnis Peitz eingeliefert.

Brandopfer. Bei einer Feuersbrunst in Oberfarnik, wo nachts ein Haus abbrannte, sind drei Erwachsene und zwei Kinder verbrannt. Eine weitere Person ist tödlich verletzt worden.

Zu den Vergiftungen durch Kochkäse in Hersfeld wird noch gemeldet, daß die Zahl der erkrankten Personen nach amtlicher Feststellung 60 beträgt. Eine Näherin ist sehr schwer erkrankt. Bei den übrigen Erkrankten besteht keine Lebensgefahr. Die bakteriologische Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

„Was unser Herrgott will!“ In Köln sind in einer Woche zwei Mädchen an dem Versuche, das in ihrem Schoße keimende Leben zu töten, zugrunde gegangen. Die eine sprang, von den wahnsinnigen Schmerzen des operativen Eingriffs gepeinigt, auf die Straße, um ihr Leben zu enden. Die andere war schon beerdigt, als ihre Todesursache bekannt wurde. In beiden Fällen waren es honeste Bürgerstöchter, die aus Furcht vor der „Schande“ ihr Leben wagten und verloren. Es ist bezeichnend für die bürgerliche Moral, wie der Tod des einen dieser unglücklichen Mädchen, einer 17jährigen Handelsschülerin, angekündigt worden war. Daß ihre Familie „Gottes unerforschlichen Rathschluß“ bemühte, hätte man noch hingehen lassen können. Das genigte aber nicht. Der Bräutigam (!) des Mädchens, das sich ihrer werdenden Mutter-schaft geopfert hat, ein den Ruf eines galanten Herrn genießender Fabrikant, wagte der Öffentlichkeit in den gelesesten Blättern ein langes schwülstiges Gedicht zu bieten, worin es unter anderem hieß:

Still blid ich Deinem Antlitze zu, dem süßen,
Das selbst im Tode lächelt und verkündet,
Als wolltest Du zum Abschied mich noch grüßen,
Bevor hinaus man Dich zur ew'gen Ruhe fährt.
Kann ich Dein treues Auge auch nicht schauen,
Und schweigt Dein Mund auf ewig für mich still,
Hör ich Dich dennoch flüstern: „Hab' Vertrauen,
Der Mensch er ändert nicht, was unser Herrgott will.“

Die Staatsanwaltschaft hat nun die Leiche ausgraben lassen und wird feststellen, ob wirklich geschehen ist, „was unser Herrgott will“, oder ob es bei dieser Affäre nicht recht irdisch zugegangen ist. Daß ein Abtreibungsversuch vorliegt, steht trotz des schönen Gedichtes schon fest.

Die Brandkatastrophe in der Schwefelgrube Castelltermini. Bei dem Brande der sizilianischen Schwefelmine bei Castelltermini sind bis gestern abend vierzig Tote geborgen worden. Die Mine wurde polizeilich geschlossen. Bei dem Brande sind viele Bergleute in den Schwefeldämpfen erstickt, andere sind im Gedränge umgekommen. Es haben sich schreckliche Szenen abgespielt. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Aus der Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 15 des fünften Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Das neue Jugendgesetz. Von Paul Göhre. — Der Schulstreik. Von Herbert Wendt. — Verfassung und Verwaltung in Bayern, Württemberg und Sachsen. — Das Zündholz. Von G. Hanauer. (Mit Abbildungen). — Die Jugendbewegung in Hamburg-Altona. Von R. L. — Aus der Jugendbewegung. Vom Kriegsschauplatz. Die Gegner an der Arbeit. Neue Schriften unserer Zentralkasse usw. — Zeilage: Das Opfer. Erzählung von Carl Wulfe. (Schluß). — Jugend. Gedicht von Ludwig Lessen. — Der letzte Akt der napoleonischen Herrschaft. — Spiele und Leibesübungen. Von W. Böttcher. — Dorfjugend (Wilder). — Die deutschen Mundarten und die Arbeiterjugend. Von A. Quist. — Vom Rezitieren und Theaterpielen. Von Max Boensgen-Albert. — Luft und Licht. Gedicht von Fw. — Als sie schwiegen. Erzählung von Fritz Müller. — Sonnenanfang. Gedicht von Jürgen Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: J. P. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Gmünd in Pommern.

Saison-Ausverkauf

zu enorm billigen, herabgesetzten Preisen.

Gebr. Hirschfeld Lübeck, Breite Strasse 39/41.

5575



Fahrräder u. Nähmaschinen

in großer Auswahl empfiehlt

(5001)

Th. Vedder, Friedenstraße 1.

Fahrradhandlung und Reparatur-Werkstatt.
Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern und Nähmaschinen werden gut und billig ausgeführt.

HERRENARTIKEL

Handschuhe, Pr. 30, 45, 95 A , 1,50 b. 2,40
Handtaschen, 85 A b. 7,00 M . — Jabots
Gürtel — Kindersäckchen 5562

Damen-Strümpfe, schwarz und farbig
Gustav Christens · Huxstr. 43



Saison-Ausverkauf

von guten zurückgesetzten Korsetts
zu enorm billigen Preisen
beginnt heute.

5528

Th. Jepsen Korsett-Fabrik
Breite Str. 42.

Weiche ein
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Betten, Bettfedern
u. a. **Betten-Artikel**
Kaufen Sie billig und recht bei
Markt **Otto Albers** Kohlmarkt
4. 10.
z. B. kompl. Betten v. 12,50 M an.
Federn per Pfd. v. 45 P b. 4 M .
62) Rote Lubeca-Marken.

Allen Freunden und Bekannten
zur Mitteilung, daß ich nicht am
Jerusalemsberg mit Wurst stehe,
sondern auf dem neuen Festplatz.
Hensfeld. (5565) Fritz Schultdt.

Luisenlust.

An beiden Volksfesttagen
Großer Tanz. 5568

Meiereibutter
Pfund 120 A
Weißes Schmalz
Pfund 70 A
Margarine
Pfund 60, 70 und 75 A
Schweizerkäse
Pfund 80 A
Holländer Käse
Pfund 88 A
Zürcher Käse I.
Pfund nur 80 A
Schnittig. Fettkäse
Pfund 60 A
Limburger Käse
Pfund 65 A
Guter Käse
Pfund 40 A
Schinken in Stücken
Pfund 1,35 M
9 Eier 60 Pfg.
Eduard Speck
5570) Süßstraße 80/82.

Partie Tilsiter Käse per Pfd. 20 und
80 P fg. Limburger Käse ca. $\frac{1}{4}$ Pfd.
Stück 15 P fg. (5499)
Käselager Schtumacherstraße 12.

Cort Hanschen
Bier- und Bowlen-Zelt
an der Israelsdorfer Allee. (5577)

Konzerthaus Fünfhausen.
Heute Freitag: Großes Tanzkränzchen. 5567

Sonnabend und Sonntag geben wir auf jedes Pfund
echt holst. Eigelpflanzenbutter Marke H. B.
vegt. Margarine Pfund 90 Pfg.

eine Sandtorte gratis.

Dieselbe ist ebenso groß, wie die zuletzt gegebene.

Garantiert 1. Sorte Meierei-Grashutter Pfd. 1.20 M .

Holsteinisches Butterhaus Königstr. 48a. (5569)
G. Heinr. Flörke, Komm.-Ges.

Meierei-Tafel-Butter
allerfeinste, Pfd. 1.20 M .
Eier große frische hiesige,
Stück 8 Pfg.
Honig garantiert rein, neue Ernte
Pfd. 95 A u. 1.05 M inkl. Glas.
Friedrich Ohlsen
Buttergeschäft. (5505) Huxstraße 30.

HOLSTENHAUS

G. m. b. H.

LÜBECK, Holstenstraße.

LEBENSMITTEL

besten Qualität zu sehr billigen Preisen. 5542

Für je 20 Pfennig
des Einkaufs
eine Rabattmarke.

Lg. Schabe-Kartoffeln 5 Pfund 25 A	1a. Land-Mettwurst . . . Pfund 130 M	Malzkaffee 1-Pfd.-Paket 30 A	Roter Tischwein . Marca Italia 110 M
Perlbrechbohnen Pfund 30 A	1a. grobe Mettwurst . . . Pfund 120 M	Zucker gemahlen Pfund 21 A	Roter Tischwein Château le Bec 125 M
Junge Erbsen 2 Pfund 25 A	1a. Thüringer Blutwurst Pfd. 80 A	Zucker in Broden Pfund 24 A	Mosel-Rebe 130 M
Große Bohnen 2 Pfund 15 A	Braunsch. Blutwurst Pfund 60 A	Maismehl Pfund 29 A	Rhein-Perle 145 M
Salat-Gurken Stück 20 A 15 A	Zwiebel-Leberwurst . . . Pfund 80 A	Sagomehl Pfund 29 A	Samos Süßwein 130 M
Kopf-Salat 8 Kopf 10 A	Speck fett und mager . . . Pfund 100 M	Kartoffelmehl Pfund 22 A	Fruchtwein weiß oder rot . . . 65 A
Radieschen 8 Bund 10 A	Schinkenspeck mager . . . Pfund 120 M	Nudeln alle Fassons Pfund 38 A	Apfelwein 48 A
Spitz- u. Wirsing-Kohl . Kopf 14 A	Große frische Eier . 10 Stück 68 A	Diamantmehl . . . 5-Pfd.-Beutel 110 M	Union-Sekt Frucht-Schaumwein 185 M

1a. junges Rindfleisch 75 A | 1a. junges Schweinefleisch 80 A | 1a. junges Hammelfleisch 85 A | 1a. fettes Kalbfleisch 80 A

Johannisbeeren Pfund 15 A	Edamer Käse Pfund 100 M	Himbeersaft Flasche 1.25 65 A	Eis-Bonbon $\frac{1}{4}$ Pfd. 18 A
Stachelbeeren Pfund 15 A	1a. Holländer Käse . . . Pfund 100 M	Erdbeersaft 1.25 65 A	Konfekt-Melange . . . $\frac{1}{4}$ Pfd. 25 A
Kirschen Pfund 30 A	Tilsiter Käse Pfund 80 70 60 A	Johannisbeersaft 1.25 65 A	Kognak-Bonbon $\frac{1}{4}$ Pfd. 35 A
Himbeeren Pfund 35 A	Harzer Käse 4 Stück 10 A	Kirschsaft 1.25 65 A	Marzipan-Melange . . . $\frac{1}{4}$ Pfd. 38 A
Gelbe Pflaumen Pfund 40 A	Camembert-Käse . . . 3 Stück 25 A	Himbeer-Marmelade 1-Pfd.-Gl. 75 A	Wilhelm-Keks $\frac{1}{4}$ Pfd. 18 A
Tomaten Pfund 30 A	Limburger Käse Pfund 50 A	Erdbeer-Marmelade 1-Pfd.-Gl. 75 A	Schokolade-Waffeln $\frac{1}{4}$ Pfd. 30 A
Aprikosen Pfund 45 A	Geräuch. Lachs Pfund 100 M	Johannisb.-Marmel. 1-Pfd.-Gl. 65 A	Van.-Bruch-Schokol. $\frac{1}{4}$ Pfd. 23 A
Bananen 10 Stück 58 A	Allerf. Meiereibutter . Pfund 120 M	Aprikosen-Marmel. 1-Pfd.-Gl. 65 A	Block-Schokolade . . . Block 62 A

Außerordentlich billiger Verkauf der beim Brande beschädigten Herren-u. Knab.-Garderoben

Ferner große Gelegenheitsposten, als:

Ein Posten Herren-Jackett-Anzüge	regulär bis	23.50	34.50	38.50	48.50
	jetzt	14.50	19.75	24.50	29.50
Ein Posten Herren-Paletots u. Ulster	regulär bis	28.50	34.50	46.50	49.50
	jetzt	16.50	23.50	29.50	32.50
Ein Posten Gummi- u. Loden-Mäntel	regulär bis	18.50	23.50	29.50	34.50
	jetzt	12.50	14.75	19.50	23.50
Ein Posten Sport- u. Reise-Anzüge	regulär bis	27.50	32.50	39.50	49.50
	jetzt	16.50	23.50	29.50	36.50
Ein Posten Herren-Buckskin-Hosen	regulär bis	2.90	4.40	5.90	7.50
	jetzt	1.75	2.75	3.75	4.75

Knaben-Wasch-Blusen	jetzt	50 ^h	95 ^h	1.25	1.95
Knaben-Wasch-Anzüge	jetzt	1.00	1.75	2.75	3.75
Knaben-Pelerinen	jetzt	4.75	5.50	6.50	7.25
Knaben-Sweater	jetzt	60 ^h	95 ^h	1.25	1.75
Knaben-Hosen	jetzt	95 ^h	1.25	1.45	1.85

EIN GROSSER POSTEN
Fantasie-Westen
jetzt 175 290 375

EIN GROSSER POSTEN
Sport- und Tennis-Hosen
jetzt 290 450 775

EIN GROSSER POSTEN
Knaben-Matrosen-Mützen
regulär bis 1.35 3.50 4.65
jetzt 65^h 190 275

Rudolph Karstadt.

Verkaufshallen vor dem Holstentor.

1 Schuhmacher ges.
5540) A. Stapelfeldt, Dornstr. 40.
Herren-Haag u. Sommer-Mäntel
(Gr. 165-170) fortwährl. zu verk.
Dahelbit Gardiencapfen m. Zugk.
zu verk. Watenbornstr. 62, III. 5564
2 große Bänke mit Lehne für
Kaffeemaschine, sehr billig, 2 f. neue
Wasserküchle a 2.50 M. u. 3.50 M.
5557) Waiauerstr. 13.

1 Paar Rindchen m. Stall
zu verkauf. (5551) Georgstr. 18.
Große Ferkel u.
Zugänger
billig zu verkaufen.
Rabenstr. 77, I.

Bickbeeren, Pfd. 25 Pfg.
lange gelbe Kariotten, 10 Pf. 50^h,
empf. C. Prestin, Fleischhauerstr. 60.

Frisch eingetroffen:
Neue Sommer-heringe
Stück 5^h, 2 Stück 15^h
Neue Maies-heringe
Stück 15^h 5559
Eduard Speck
Hägerstr. 80 u. 82.

Med. Freitag u. Sonnabend
gebe ich auf 1 Pfd. Margarine zu 60,
70, 80, oder 90^h 1 hochfeine Tafel
gratis, auf 2 Pfd. Margarine
gratis, zu 60, 70, 80 oder 90^h
1 Milchzucker, Kaffeemaschine, Teekanne
ab 1 Zunderküchle. Ferner empfehle:
1. Grahnbrot ... pr. Pfd. 118^h
Erdbeer Muffin ... 95
Holländer ... 90
Eifler Biskuit ... 90
Salbete ... 50, 60
H. Scheel, Bäckergr. 31

Heinr. Schultz
Uhrm. u. Goldm.
ob. Johannisstr. 20
Uhren, Ketten,
Armbänder, Ringe
333 u. 585 gef.
Trauringe
Gold- u. Silberwar.
Operngläser
Rathenower Brillen.
5593)

Abfallachs
und
Krümellachs
täglich frisch. Verkauf nachmittags
Fischstraße 31.

Die Arbeitsgarderoben
von
Bahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
sind anerkannt preisw. u. haltbar.
Zwirnhoen . . . 1.40 bis 3.50
Wollhoen . . . 2.50 bis 5.50
Waurerhoen . . . 2.90 bis 7.50
Gen. Cordhoen 4.00 bis 9.50
Schlofferanzüge 2.80 bis 5.00
Klapp- u. Bauchhoen in allen
Qualitäten.
Trotz der billigen Preise
rote Labelmarken.
60)

Kopffleisch (5572)
Leberwurst
Knackwurst
Heinr. Viereck, Gärtstraße 96.
Hammelfleisch Pfd. 70 Pfg.
Schweinebraten " 70 "
Karbonade (5558) " 100 "
Stand 29 Marktstraße Stand 29.

Bunte Oberhemden
4.25, 5.75, 6.00, 6.25, 7.75 M.
mit festen und losen Manschetten.

Sporthemden
Westen-Gürtel von 1.50 bis 4.00.
Unterzeuge, Socken, Hosenträger,
Stroh Hüte .: Stöcke .: Schirme

Kamerhuis,
Obere Wahnstr. 17.
Fernsprecher 2035.



Empfehle
fäml. Fleisch-, Wurst- und Aufschnittwaren
in prima Qualität.
Gustav Wietzke,
Mühlenstraße 81. (5216)

Geräucherten Schinken
in Stücken von 2 Pfd. an
pr. Pfd. 1.10 M.
Dicke Rippen
zum Braten und Füllen
pr. Pfd. 75^h
Karl Lahrtz, Böttcher-Str. 14-16
vorm. M. Lahrtz. 5545

Billig! Achtung! Billig!
Empfehle zum Sonntag:
Prima Rindfleisch a Pfd. 75^h
Bratenstücke
ohne Knochen . . . 90^h
Roastbeef . . . 90^h
Rumpsteak . . . 1.- M.
Kollfleisch . . . 1.- M.
Gulasch u. Gehack. . . 90^h
Fillet . . . 1.40 M.
Beefsteak . . . 1.20 M.
jg. Schweinefleisch . . . 85^h
Bratenstücke und
keine Schinken . . . 85^h
Karbonade . . . 1.- M.
Hammelfleisch . . . 90^h
Keule und Rücken . . . 1.- M.
Malkalbfleisch 80 u. 90^h
Keule u. Rücken Pfd. 1.- M.
Kalbst. 70^h, Keule Pfd. 80^h
1 Posten ger. Mettwurst . . . 90^h
fetter Speck, solange der
Vorrat reicht . . . 90^h
bei Abnahme v. 10 Pfd. . . 80^h
Gel. Mettwurst u. Lebern. . . 90^h
Braunschweig. u. Breztopf . . . 80^h
Sachachtungsvoll
Paul Boldt
Nachfolger Otto Stöver
Schlachtere und Wurstmacherei
mit elektrischem Betrieb (5571)
Wahnstr. 22. Fernspr. 2133.

Schulschreibhefte
mit den neuen Strukturen sind zu beziehen durch die
Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Britische Kolonialsklaverei.

Der Londoner Korrespondent der „Leipziger Volkszeitung“ schreibt vom 14. Juli: Englische Patrioten weisen gern auf eine angebliche Rechtfertigung des britischen Imperialismus hin, nämlich auf die Verdienste, die sich die englische Kolonialpolitik um die Unterdrückung des Sklavenhandels und der Sklaverei erworben haben soll. Wie es mit diesen historischen „Verdiensten“ in Wirklichkeit bestellt ist, gehört in ein anderes Kapitel. Jetzt aber ist es ans Tageslicht gekommen, daß in einer der wichtigsten britischen Kolonien unter den Augen und dem sorgsamsten Schutze der englischen Behörden bis zum heutigen Tage ein System der Sklaverei fortbesteht. Die Umstände, unter denen diese Tatsache ans Licht kam und die Art, wie die englischen Regierungsbehörden versuchten, das System zu stützen und sein Bekanntwerden zu verhindern, verschaffen der Angelegenheit besondere Bedeutung.

Es handelt sich um ein Gebiet in Assam, der östlichen Provinz Indiens, nämlich um das Gebiet der Lushai-Hügel, das sich relativ gesprochen, in nächster Nähe von Kalkutta befindet. Vor fünf Jahren legte der walisische Arzt Dr. Frazer sein Amt als Sanitätsvorsteher der Grafschaft Carnarvonshire nieder, um sich als medizinischer Missionär nach den Lushai-Hügeln zu begeben. Er wurde in der Stadt Mischal stationiert und warf sich sofort in seine neue Arbeit. Zu seiner Überraschung fand er ein System der Sklaverei, das von den indischen Behörden nicht nur anerkannt, sondern unterstützt und erzwungen wird. Seine Bemühungen um die Abschaffung dieses Systems brachten ihn in Konflikt mit den Behörden, die ihn erst mit Ausweisung bedrohten, sich aber schließlich damit begnügten, ihn in ein enges und genau umgrenztes Gebiet zu sperren, bei dessen Verletzung seine Ausweisung zu erfolgen hätte. Frasers zahlreiche Proteste an die indische und englische Regierung blieben ergebnislos. Nun ist er auf Krankenurlaub heimgekehrt und hat zahlreiche dokumentarische Beweise für seine Anklagen mitgebracht. Unter diesen befindet sich der Entwurf eines schriftlichen Versprechens, den der höchste Zivilbeamte des Lushai-Distrikts Dr. Frazer zur Unterzeichnung vorlegte. Dieses Dokument beginnt mit den Worten: „Ich verspreche hiermit, daß ich während meines künftigen Aufenthalts in den Lushai-Hügeln mich völlig auf die Arbeit eines medizinischen Missionärs, nämlich religiösen Unterricht und ärztliche Behandlung, beschränken werde, daß ich mich in keiner Weise in irgendwelche Art von Lushai Klagen oder Streitigkeiten hineinmischen werde, und daß, was auch meine privaten Meinungen über Lushai Sitten sein mögen, ich mich jederzeit enthalten werde, mich darüber zu irgend einem Lushai zu äußern.“ Das Dokument schließt mit den Worten: „Sollte ich dieses Versprechen irgendwie brechen, so erkläre ich mich dazu bereit, die Lushai-Hügel innerhalb eines Monats zu verlassen.“ Um ganz sicher zu gehen, verfügte die Behörde bis zur Unterzeichnung dieses „Versprechens“ gleich folgendes: „Um jedes Risiko zu vermeiden, muß ich verfügen, daß Dr. Frasers Touren auf die westlich der Flüsse Sonai und Mat gelegenen Dörfer beschränkt werden müssen“ — ein ganz geringes Gebiet. Als Dr. Frazer sich weigerte, dieses „Versprechen“ zu unterzeichnen, wurde verfügt, daß er „nur zum Abschluß seiner privaten Angelegenheiten nach Mischal zurückkehren“ dürfe, mit anderen Worten, daß er ausgewiesen sei. Die Ausführung dieser Verfügung wurde jedoch nicht erzwungen, um so strenger aber die erste, die ihm alle Bewegungsfreiheit nahm und seine Gesundheit untergrub.

Das System, gegen das sich Dr. Frazer wendet, ist als das Bot-System bekannt. Daß es besteht und von den Behörden geschützt und erzwungen wird, wird von ihnen nicht in Abrede gestellt. Die Behörden leugnen aber, daß es ein System der Sklaverei sei, und behaupten, daß es in Wirklichkeit auf ein System des „wohlwollenden Patriarchalismus“ hinausläuft, bei dem der Dorfhäuptling für den Unterhalt der Dorfbewohner „verantwortlich“ ist. Aber nach den Mitteilungen Frasers, die er mit einer Masse von Beweismaterial belegt, insbesondere mit Aussagen einiger von ihm losgekauften Sklaven, mit den Aussagen von früheren Eigentümern selber und mit Abschriften von dortigen Gerichtsprotokollen, ist dieser „wohlwollende Patriarchalismus“ nichts mehr und nichts weniger als das System der Sklaverei, das vor dem Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika herrschte. In einem von Frazer mitgebrachten Dokument wird das System folgendermaßen beschrieben: „Der „Eigentümer“ beraubt den „Sklaven“ nach Belieben jedes Eigentums, das ihm, dem „Eigentümer“, gefällt. In Zeiten des Mangels ist der „Eigentümer“, weit entfernt davon, seine „Sklaven“ zu unterhalten, gewohnt, seine „Sklaven“ der von ihnen gesammelten Nahrung zu berauben und sie der eigenen Familie zu geben. Der Sklave wird körperlich mißhandelt und für Ungehorsam oder Auffässigkeit mit dem Tode bedroht. Die Eltern junger Sklavinnen sind erbarmungslos geprügelt worden, weil sie ihre Töchter versteckten, auf die weiße Beamte ihr geringes Auge geworfen haben.“

Diesen Enthüllungen gegenüber klingt der Ablehnungsversuch des britischen Statthalters in Manipur, das nördlich der Lushai-Hügel liegt, sonderbar. Dieser, ein Oberstleutnant Spafespear, hält das Bot-System für eine Sünde, die „für das Volk gut paßt und für den Unterhalt der Armen, Alten und Elenden Vorsehung trifft“. Dagegen fährt dieser amtliche Bericht fort: „Die Sklaven von Lushai sind wirkliche Sklaven, nicht bloß unbezahlte Diener, wie bei den Lushais. Ein Sklave ist das absolute Eigentum seines Herrn und kann von ihm verkauft werden wie jedes andere Eigentum. Sklavinnen dürfen

nicht heiraten, sondern werden ermutigt, sich schwängern zu lassen, da die Kinder Eigentum des Herrn sind. Eltern und andere Verwandte verkaufen Kinder, wenn sie sich in Schwierigkeiten befinden.“

Dieses Lathet aber, dessen Sklavereisystem in diesen Worten amtlich geschildert wird, liegt ebenfalls in Assam, einer Provinz des großen indischen Reiches, dessen Kaiser Georg V. ist, und für das das englische Parlament direkt verantwortlich ist. Ein Teil des Lathet-Gebiets wird übrigens von Mischal aus verwaltet und Dr. Frazer erbringt Beweise dafür, daß auch in dem Lushai-Gebiet genau dasselbe System der Sklaverei herrscht, wie das, welches als in Lathet bestehend amtlich geschildert wird.

Die englische Kolonialpolitik mag auf ihre Errungenschaften stolz sein!

Von der kulturfördernden Wirkung des Krieges.

Dieser Tage berichteten wir über angebliche Greuelthaten, die die bulgarischen Truppen verursachten. Nun durfte man aber den Meldungen, die zum Teil von interessierter Seite stammten, vorerst noch nicht bedingungslos Glauben schenken. Jetzt liegen Berichte unparteiischer Augenzeugen vor, so die des Kriegsberichterstatters des „Daily Telegraph“, Albert Trappmann, und des Korrespondenten des „Temps“, de Jessen, die in ihren Berichten ein erschütterndes Bild von dem barbarischen Schicksal geben, das der 7000 Einwohner zählenden Stadt Nigrita von den „christlichen“ bulgarischen Truppen bereitet worden ist. Im „Temps“ schildert de Jessen seine Eindrücke:

„Vor der Ankunft in Nigrita mußten die Korrespondenten das letzte Schlachtfeld durchqueren. Bei ihrer Flucht haben die Bulgaren ihre Toten zurückgelassen. Überall liegen noch die Leichen umher, die zu bestatten die Griechen noch keine Zeit fanden; unter der glühenden Sonne schreiet die Verwesung schnell fort. Auf Schritt und Tritt stößt man auf fortgeworfene Gegenstände, leere Patronentaschen, bulgarische Mützen, Tornister, blutige Kleidungsstücke, zerbrochene Waffen, abgerissene Epauletten. Der schwache Nordwind trägt eine Luft herbei, deren widerliche Gerüche alles verpestet und von weither die Krähen und Raben heranzieht.“ Nach anderthalb Stunden taucht in der Ferne Nigrita auf. Am Mittwoch war es noch eine Stadt, in der das Leben und die Arbeit pulsierten: „Gestern“, berichtet de Jessen, „war es nur noch ein Scheiterhaufen, auf dem Menschenleichen die Trümmer- und Aschenreste bedekten. Von 1450 Häusern stehen nur noch 49, auf der Straße schreiet man über vom Feuer geschwärzte Steine, die noch heiß sind, die Luft ist von dem Verwesungsgeruch halb verbrannter Menschen- und Tierleichen verpestet und in den Gärten ist das Laub der Bäume verbrannt oder geschwärzt. Was ist hier geschehen? Statt aller Antwort gebe ich nur die genaue Beschreibung des Berichtes, den mir ein überlebender Zeuge gemacht hat, ein 32-jähriger Tuchweber, Georgius Mlahos. Ehe er uns seine Mitteilungen machte, beschwor er in Anwesenheit der Militärbehörden beim Kreuze und beim Leben seiner Kinder, daß er nichts als die nackte Wahrheit aussagen wolle. Keiner der Anwesenden legte ihm eine Frage vor: „Am Montag abend“, so begann er, „in der Dämmerung war ich einer der letzten die aus Nigrita flohen, als die Bulgaren sich näherten. Aber ein Kamerad und ich, wir wurden von bulgarischen Soldaten ergriffen und gefangen gesetzt. Im Gefängnis befand sich schon ein dritter Mann. Bis zum Sonnenaufgang am Donnerstag blieben wir im Gefängnis, und hier in dieser Zeit gab man uns auch nicht ein einziges Mal zu essen oder zu trinken. Am Dienstag zur Mittagszeit sah ich von meinem Fenster aus, wie man sich dazu rüstete, das unserer Polizeistation gegenüberliegende Haus des Bürgermeisters anzuzünden. Viele Bulgaren, Soldaten und Offiziere, waren versammelt: die Offiziere dirigierten die Soldaten, die Petroleum und Stroh herbeischleppten. Dann wurde das Feuer angezündet. Am Donnerstag morgen öffnete sich zum erstenmal die Tür unserer Zelle; ein Offizier trat ein und verlangte von uns mit vorgehaltenem Revolver unser Geld. Ich gab ihm meine 12 Drachmen, der andere 6 und der dritte 24. Dann befahl man den draußen stehenden Soldaten, durchs Fenster auf uns zu schießen. Ich glaube, es wurden fünf Schüsse abgegeben. Einer meiner Haftgenossen wurde sofort getötet, der andere aber nur am Leibe verletzt, während ich, da ich mich unter das Fenster verdeckt hatte, nicht getroffen wurde. Dann kamen drei Soldaten mit Petroleum in die Zelle; sie sahen, daß zwei von uns noch nicht tot waren; sie stürzten sich mit ihren Bajonetten auf uns, mein Kamerad wurde getötet, ich erhielt drei Stiche in den rechten Oberarm und verlor das Bewußtsein. Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich, daß mein Bein brannte: die Soldaten hatten auf uns drei Petroleum geschüttet und in Brand gesetzt. Es gelang mir, die Flamme mit meinen Händen zu erlöschten, die, wie Sie sehen, noch die Brandwunden tragen; ich flüchtete durch die Türe, die offen gelassen war. Dann kroch ich in einen Stall, der nicht Feuer gefangen hatte. Dort versteckt, konnte ich mit ansehen, wie die bulgarischen Soldaten überall das Feuer anzündeten und sich dann in nördlicher Richtung zurückzogen. Eine Explosion in unmittelbarer Nachbarschaft verjagte mich aus dem Stall, und ich eilte, so gut es ging, davon. Einige Soldaten sahen mich und schossen auf mich, aber sie trafen nicht. Auf dem Hügel am Südrande der Stadt fiel ich von neuem ohnmächtig zu Boden. Als ich wieder zu mir kam, war ich in den Händen griechischer Offiziere und Soldaten, die mich pflegten. Alles, was ich besitze, ist vernichtet; meine Frau und meine Kinder sind verschwunden, meine alte Mutter wurde von den Soldaten geschändet.“ Unter der Führung des Bürgermeisters unternahmen die Korrespondenten dann einen Rundgang durch die Ruinen der Stadt und überzeugten sich persönlich davon, daß alle Einzelheiten die Aussage des Georgius Mlahos bestätigten. In der Zelle, wo er und die beiden anderen Unglücklichen gefangen gehalten worden waren, lagen die halberbrannten entsetzlichen Leberreste zweier Menschen und an der Wand sah man die Spuren der Kugeln, die auf sie abgefeuert worden waren. Kurz: es war unmöglich, alle Umstände nachzuprüfen.“

Die griechischen Truppen haben nach ihrem Einzuge sofort damit begonnen, die Leichen aus den Trümmern zu

ziehen und zu bestatten, was in Anbetracht der großen Hitze geboten war; aber die Zahl der Toten war so groß, daß am Sonnabend das Werk noch nicht zu Ende geführt war. „Und so liegen noch Leichen umher: die Leichen von Greisen, um deren blutbedeckten Körper die Mücken summen; junge, kräftige Leute mit verzerrten Gesichtszügen und verzweifelt ineinandergekrampften Händen. Der Bürgermeister schätzt, daß wenigstens 470 Bewohner in den Flammen den Tod gefunden haben. Und zu ihnen kommen noch die Verwundeten, die an Körper und Seele Verwundeten.“ Vor ihren Kindern wurden die Frauen mißhandelt; Kinder wurden erdroffelt, Greise niedergeschlagen. „Man forderte uns auf, die Opfer selbst zu befragen, aber das ist nicht mehr möglich, wir haben genug gesehen, um zu wissen, daß diese vor drei Tagen noch blühende Stadt die Stadt des Leidens geworden ist, Dantes „Stadt der Toten.“ So sieht in Wahrheit der Krieg aus.

Aus der Partei.

In den Klauen des Zarismus. Wir erhalten aus Alexandrien folgende Mitteilung über die Lage des an Rußland ausgelieferten Genossen Adamowitsch, des Redakteurs des russischen Seemannsorgans „Moriat“. Die Schamröte steigt einem jeden rechtlich denkenden Menschen bei der Bestürzung dieses Briefes ins Gesicht, die Scham wegen jener heuchlerischen Gesellen auf den Regierungsbänken, die wie Wilatus ihre Hände in Unschuld wuschen, und den Führer der russischen Seemannsorganisation wegen seiner gewerkschaftlichen und schriftstellerischen Tätigkeit den Qualen der russischen Gefängniszellen auslieferten. „Traurige Nachrichten“ schreibt unser Korrespondent — treffen über die Lage des Genossen Adamowitsch ein. Der Arme hat alle Hoffnung auf Rettung verloren und unterwegs nach Odessa zweimal einen Selbstmordversuch unternommen. Das erste Mal entriß er dem Gendarm, der ihm das Essen brachte, den Revolver und versuchte sich zu erschießen. Aber die mit eisernen Fesseln belasteten Hände konnten nicht rasch genug losdrücken, und der Gendarm schlug ihm mit seinem Säbel den Revolver aus der Hand. Das zweite Mal versuchte er sich zu erhängen, aber auch hier verstellte man seinen Selbstmordversuch. Als das Schiff, das den Genossen Adamowitsch von Alexandrien nach Odessa brachte, Konstantinopel passierte, wurden 32 Soldaten von dem dort stationierten Kriegsschiff „Ragul“ als Wache auf das Schiff geschickt. Beim Eingang in das Schwarze Meer wurde der Dampfer von zwei Kreuzern erwartet, die ihn nach dem Odeßer Hafen begleiteten. Unterwegs hatten offenbar die Schmerzen zugenommen, die der Genosse Adamowitsch noch vor seiner Auslieferung in einem Fuß gefühlte. (Befanntlich hatte der Genosse kurz vor seiner Auslieferung einen — leider mißglückten — Fluchtversuch aus dem Gefängnis unternommen und sich hierbei einen Fuß verletzt.) Als er vom Dampfer an Land gebracht wurde, konnte er ohne Hilfe nicht gehen. Soldaten hielten ihn an beiden Seiten an den Ellenbogen — die Hände waren gefesselt — er hinkte heftig und konnte sich kaum fortbewegen. Der geplante Proteststreik im Odeßer Hafen konnte nicht angefangen werden, weil die Schiffsahrtsgesellschaft angeblich für drei englische Schiffe Mannschaften angeworben und sie am Tage, wo der Genosse Adamowitsch eintraf, zu sich aufs Kontor bestellt hatte. Die Seeleute erkannten aus diesem Manöver, daß diese Mannschaften als Ersatz für die streikenden Seeleute, die an diesem Tage auslaufen mußten, bestimmt waren, und erklärten deshalb den Streik nicht. Am folgenden Tage wurden die angeworbenen Ersatzmannschaften kurzer Hand entlassen.“

Parteitag in Jena. Diejenigen Genossen und Genossinnen, die zum Parteitag in Jena delegiert worden sind, oder noch werden, werden gebeten, ihre Anmeldung beim Parteitagskomitee rechtzeitig bewirken zu wollen. Ebenso die Mitglieder der Reichstagsfraktion, die eine Wohnung durch das Wohnungskomitee nachgewiesen haben wollen. Am besten wäre es schon, wenn alle Genossen, die als Delegierte oder als Abgeordnete den Parteitag besuchen, sich vorher sämtlich anmelden würden. Dem Parteitagskomitee stehen sämtliche Hotels in Jena sowie gute Privatwohnungen in Genüge zur Verfügung. Bei der Anmeldung wollen die Genossen genau angeben, ob sie Hotelwohnung oder Privatwohnung wünschen und in welcher Preislage. Das letztere ist sehr wichtig, damit den Delegierten sowie auch dem Wohnungskomitee Unannehmlichkeiten erspart bleiben. Dann wollen die Genossen bei der Anmeldung ihre genaue Adresse: Wohnort, Straße und Hausnummer angeben, damit Druckfachen, die vom Parteitagskomitee eventuell vorher verandt werden, ihrem Bestimmungsort korrekt überwiesen werden können. Das Parteitagskomitee: S. Leber, Jena, Magdelstieg 3.

Verworfenne Revision. Das Oberlandesgericht in Dresden verwarf am Dienstag die Revision des Redakteurs der „Zittauer Volkszeitung“, Genossen Rauch, der in erster und zweiter Instanz wegen Beleidigung des Stadtrates in Waagen zu 300 Mk. Strafe verurteilt worden war. Jede der drei Instanzen hatte eine andere Begründung für das Urteil!

Aus Nah und Fern.

Die gekränkten Tintenkulis. Anlässlich des 75. Geburtstages des Grafen Zepelin hielt auch der Stuttgarter Magistrat ein solennes Festessen ab — ohne aber die dortige Presse einzuladen. Ob dieser ihr vorzuenthaltenen Gratisabfütterung ist sie natürlich sehr erbozt. Ja, und als ein Rechtsrat in öffentlicher Sitzung des Gemeindefollegiums maliös erklärte: es sei nicht einzusehen, warum die Presse nicht auch einmal über etwas berichten könne, wobei sie nicht mit gegessen habe, da verließen die anwesenden Federmänner forsch wie sie immer zu sein pflegen, wenn es gilt, „Mameluckenholz“ zu zeigen, den Rathausaal. Kein Wunder, denn etwa acht Tage zuvor hatte Graf Zepelin ihrer Dreihundert, so da in Stuttgart kongressierten, abgefüttert. Sie gedachten ihm zu „huldigen“, was soviel bedeutete: sie erhofften eine Gratisluftreise, womit es freilich nichts wurde. Der olle Reitergeneral kennt eben auch die „schlechte Großmacht“. Er kalkuliert: Gehe ich ein Luftschiff mobil mache, gebe ich lieber einen Hapenpappen. Das ist billiger. Und bei dieser Gelegenheit verlegte er den 300 neugierigen Zehnanern einen kräftigen Rajenstüber. Es sei augenblicklich kein Fahrzeug da. Und seine „Wertstatt“ n. Manzell dürfe er ihnen auch nicht zeigen; noch weniger

Der dürfe er was ausplaudern, weil zu befürchten stünde, daß es die bösen Franzosen hörten, die ja ohnehin schon vor nicht gar langen Wochen seinen Kreuzer in Nancy bloß festgehalten hätten, um ihn schleunigst zu kopieren. Und was dergleichen Storchmärchen mehr waren. Wie zum Teufel sollen sich die Herren Journalisten nun verhalten? Dieser stopft ihnen den allzeit redseligen Mund durch ein Gabelbrüstück, und ein anderer erwartete gar, sie sollen schreiben, ohne abgefüttert zu werden. Der erstere Fall, nun ja, darüber ist man rasch einig; aber der zweite? Nein, niemals! Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt hochtrabend: die Presse könne nicht über Dinge berichten, die sie nicht mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört habe. Das ist natürlich Unsinn. Bürgerliche Tintenfüße pflegen doch häufig nach Worten zu arbeiten. Wie käme es sonst, daß Berichte über irgendein kufnarisches Zweckessen usw. schon vorher im Saß zu stehen pflegen?

Aber den folgenschweren Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen in Los Angeles wird noch gemeldet, daß das Unglück die Folge eines Scherzes war, den sich Knaben geleistet haben, indem sie das Abfahrtsignal stellten. Nach den neuesten Feststellungen sind 12 Personen getötet und gegen 200 verwundet worden.

Aus der Jugendbewegung.

Jungdeutsche Schieberei. Nach einer Tagesfeldübung trieb sich am Sonntag in Halle ein Wehrkraftsjüngling mit einem geladenen Revolver auf der Straße herum. Der überreizte Kriegerfinn ließ dem Jungen keine Ruhe bis er losknallte und auch unglücklicherweise ein etwa zehn Jahre altes Mädchen ins Bein traf. Das Mädchen, das übrigens nach einer schweren Krankheit gerade zufällig das erste Mal wieder die Straße betreten hatte, wurde

in die Klinik gebracht, doch kann nach dem Befund die Kugel erst nach einigen Tagen entfernt werden. Der Schießheld, ein durch die Kriegspfeiler überreizter Handwerkslehrling, der Sohn einer armen Witwe, rannte nach dem Unglück heulend davon, warf das Schießisen in den Kanal abfließ und die Patronen über eine Mauer von sich. Als man ihn faßte, rief er immer wieder, er wolle ins Wasser gehen. — Zwei arme Opfer des Jungdeutschlandsunfugs! Abirgens versuchen „Interessenten“ diesen Fall möglichst zu vertuschen. Obwohl der Professor in der Klinik zur Anzeige rief und die Polizei schon Nachforschungen angestellt hat, wollen die Mächtigsten von einer Anzeige absolut nichts wissen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
 Sämtlich in Lübeck.



Neuerste // verblüffend

Billige

Condor-Schläger.



Damen



4.90

Fein Chromleder / Lackkappen, Gehfalten

Damen



4.50

Fein Chromleder / Lackkappen / Schic.

Größe 25-26 **2.95**
 Größe 27-30 **3.75**
 Größe 31-35 **4.25**

Knaben u. Mädchen

Kräftiges Boxleder / moderne Form / breit.

Herrn



5.90

Solides Boxleder / moderne amerik. Form.

Herrn



5.90

Fein Chromleder / Lackkappen, Gehfalten / schöne breite Form //

Lübeck:

Schuhwarenfabrik

Conrad Tack & Cie

Verkaufsstelle: Conrad Tack & Cie, Burg 6, Markt

Breite Straße 47
 Telephone 2586.

Neue Hafenfähre G. m. b. H.

Fahrplan für die Volksfesttage
 Sonntag, den 20. Juli, und Montag, den 21. Juli.

a. Linie Dreikbrücke—Schwartau Struckfähre anlaufend
 Von morgens 8 Uhr bis abends 9 Uhr alle dreiviertel Stunden.
 Von 9 Uhr abends bis 12 Uhr nachts zwischen Struckfähre, Schwartau in kurzen Zwischenpausen.

Fahrtpreis à Person nur 10 Pfg.

b. Linie Hüxterdamm—Schwartau (5544 laut Fahrplan.)

Neue Hafenfähre G. m. b. H.

Konzerthaus Friedrichshof.
Erfrischungs-Zelt
 auf dem Festplatze gegenüber der Tribüne.
 An beiden Tagen: **Konzert.**
 Montag früh von 9 bis 1 Uhr: **Frühschoppen-Konzert.**
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. 5552
 Zur frohen Einker laden freundlichst ein **Gustav Müller.**

Restaurant Erholung, Israelsdorf.

An beiden Volksfesttagen:
Erfrischungszelt auf dem Festplatze
 bei der Rodelbahn.
 Zur frohen Einker laden freundlichst ein 5556
Israelsdorf. H. Dieckelmann.

Die

Adler-Bräuerei Lübeck

empfiehlt ihr

vorzüglich eingebrantes Lagerbier.

Kontor: Arnimstraße 29-31.

Fernsprecher 693.

5559

Achtung Radfahrer!

Stand zur Aufbewahrung der Fahrräder während des Volksfestes ist rechts am Eingang des Festplatzes. 5564

Sozialdemokratischer Verein Schlutup.

Mitglieder-Versammlung
 am Sonnabend, dem 19. Juli
 abends 8 1/2 Uhr
 im Lokale d. Herrn A. Sabrowski (Gasthof „Zur Linde“).
 Tages-Ordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Abrechnung.
 3. Beirrechnung des Parteibezirks.
 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht 5554
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter - Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.
 Hiermit ersuchen wir die Kollegen und Kolleginnen sich zahlreich an der Wahl der Delegierten zum internationalen Metallarbeiter-Kongress zu beteiligen. (5576)
 Die Wahl findet am Sonntag, dem 20. Juli 1913, von vormittags 10 bis nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 4, statt. **Die Ortsverwaltung.**

Lübecker Sommer-Theater
 i. d. Stadthallen. Dir. Ernst Albert.
 Sonnabend, den 19. Juli:
 Die aufsehenerregende Robottät von Hermann Sudermann:
 Der gute Ruf.
 Schauspiel in 4 Akten.
 Sonntag, den 20. Juli 1913:
 Zum Volkstheater
 Der Operetten-Schlager:
FILMZAUBER.
 Borigen Mittwoch wieder mit jubelndem Beifall bei überfülltem Hause gegeben.
5551. Anfang fest 8 1/2 Uhr.

Karl Bahrs Restaurant.

Erfrischungszelt
 auf dem Festplatze, am Jerusalemberg.
 Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
 Zur frohen Einker laden freundlichst ein 5585
Karl Bahr, Untertrave 68.

Erfrischungszelt

5580 von **Friedrich Olof**
 Ecke der Luisenstr. Ecke der Luisenstr.

Wilhelm Dieckelmann,
5560 Kücknitz.
Erfrischungszelt
 auf dem Festplatze am Irrgarten bei der Acht-Bahn.
 An beiden Festtagen: **Großes Konzert.**
 Montag: **Frühschoppen-Konzert.**
 Zur Einker laden freundlichst ein **Wilhelm Dieckelmann.**

Volksfest 1913.
 Allgemeiner Treff- u. Sammelpunkt:

Moisinger Baum.

 An beiden Tagen: **Großes Konzert.**
5569 Eintritt frel.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

Abteilung für Manufakturwaren Königstr. 111.

Wir machen unsere werten Mitglieder auf unsern billigen

Verkauf von Resten

welche sich im Laufe des Jahres angesammelt haben, aufmerksam.

Es bietet sich Gelegenheit zu sehr

vorteilhaftem Einkauf.

5516

Der Vorstand.

Treff- und Sammelpunkt
aller fidelen und fröhlichen
Menschenkinder auf dem
Festplatze.

Humor, Stimmung und
a Gaudi ist Parole!

„Juhu! Juhu!“

Ludwig Kock.

Konzerthaus Zauberflöte.

Seidel 15 Pfg. Erfrischungszelt auf dem Festplatze Seidel 15 Pfg.

gegenüber der Tribüne an der Israelsdorfer Allee.

Während der beiden Festtage:

Großes Doppel-Konzert (2 Musik-Kapellen)

von nachmittags 1 bis 2 Uhr nachts.

Montag morgen: Frühschoppen-Konzert

Alle Festgäste, sowie Freunde und Bekannte lade ich zur
frohen Einkehr freundlichst ein; für Stimmung, sowie gute
Speisen und Getränke ist in bekannter Weise bestens gesorgt.

5485)

Ludwig Kock.

Kaffeehaus Moisling Erfrischungszelt

an der Israelsdorfer Allee.

Allgemeiner Treff- und Sammelplatz.

Erfrischungszelt von Heinrich Dölle

auf dem Burgfeld am Jerusalemsberg.

Alle Freunde, Bekannte und Parteigenossen lade anlässlich des
Volksfestes zum Besuch meines Erfrischungszeltes freundlichst ein.
Für gute Getränke und Speisen sowie aufmerksame
Bedienung ist Sorge getragen.

5522)

Heinrich Dölle.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

5534

Erfrischungszelt

auf dem Festplatze, der Tribüne gegenüber.

An beiden Tagen: Konzert.

Aktien-Bierbrauerei

5547

Lübeck.

Fernsprecher 69.

Lübecker Bürgerbräu

schmeckt gut u. bekommt vorzüglich

Verband der Steinsetzer u. Berufsgen.

Ausflug

nach

Hagenbecks Tierpark

am Sonntag, dem 20. Juli

Abfahrt morgen 5,50 Uhr.

Treffpunkt 5 1/2 Uhr auf dem Bahnhof
5553) Der Vorstand.

Neu-Lauerhof

Arnimstraße 33.

An beiden Volksfesttagen

Große Tanzmusik

Eintritt frei.

Es ladet freundlichst ein

5526 Aug. Busch.

Achtung Maurer!

General-Versammlung

der
Zentral-Krankenkasse

„Grundstein zur Einigkeit“

heute Freitag, den 18. Juli

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Bericht von der Generalversamm-
lung in München.
3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch erucht

5539) Der Vorstand.

Restaurant „Zur alten Burg“

Halte allen Volksfestbesuchern, sowie Freunden und
Bekanntem mein Lokal bestens empfohlen. 5532

J. H. Wulff, Gr. Burgstraße 21.

Gesellschaftshaus Monopol.

5532

Heinrich Ohde.

Erfrischungszelt auf dem Festplatze

gegenüber der Tribüne an der Israelsdorfer Allee.

Seidel 15 Pfg. Seidel 15 Pfg.

An beiden Festtagen: Großes Konzert.

2. Festtag: Großes Frühschoppen-Konzert

ausgeführt von der Brennerschen Kapelle

unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Brenner.

Um gütigen Zuspruch bittet

Heinrich Ohde.

Erfrischungszelt

auf dem Festplatze an der Israelsdorfer Allee

5531

der Festhalle gegenüber.

Ausschank von ff. Vereinsbier
und von ff. Lückschem Bier.

G. Sahlmann

Restaurant A. Saborowski

Erfrischungszelt auf dem Festplatz. Gute Speisen u. Getränk

Zur frohen Einkehr ladet ergebenst ein

A. Saborowski

Schlutup.

(554)

Zum Volksfest 1913.

Freimuths berühmte

Kunst-Glas-Bläserei.

Tiergruppen, Blumen, Kunstgläser in allen Stilen
werden von den Glaskünstlern ohne Form aus freier Hand geblasen.
Glas wird gesponnen zu feinsten, seidenartigen, farbenprächtigen
Fäden. 10 000 Meter in der Minute.

Kunstvollste Schauausstellung des Festplatzes.

Am 7. August vor. Js. ausgezeichnet durch den hohen Besuch
Sr. Maj. des Königs von Sachsen. (5526)

Der Reisebegleiter des Kaisers kommt

Der lange Josef

2,39 Meter groß.

Der lange Josef, der den Kaiser und Prinz Citel Friedrich an
ihren Reisen begleitete, wird sich hier zeigen. Vom Kaiser bekam er die
preussische Kronenorden-Medaille. Er ist im Besitz des italienischen
Hausordens. Niemand versäume es, sich diesen Riesengardisten einmal
anzusehen. (552)

Lübecker Vereinsbrauerei

e. G. m. b. H.

empfehlen ihre aus bestem Malz und Hopfen
gebrauten

Lagerbiere

5548

hell und dunkel

in vorzüglicher Qualität.

Auf dem Volksfestplatze in mehreren Zelten zu haben

Gewaltige Preisermässigungen auf Damen- u. Mädchenkonfektion!

Kostüme in farbig und marineblau . . .	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
	sonst bis 34.50	38.00	45.00	48.50	52.00
jetzt	14.50	19.00	24.50	29.50	34.50
Paletots u. Ulster in farbig und blau	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
	sonst bis 13.25	16.75	19.85	20.85	23.65
jetzt	4.95	6.85	9.95	11.85	14.50
Frauenmäntel i. schwarz Kammg. oder Tuch	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
	sonst bis 26.25	28.75	32.00	32.50	38.50
jetzt	14.75	16.75	19.50	22.50	25.00
Kostümröcke in blau, schwarz und farbig	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
	sonst bis 6.95	13.65	16.25	24.00	27.50
jetzt	4.85	7.65	9.85	11.50	14.50

Enormer Kinderkleider weiß-blau gestr. Waschstoff mit blauem Marine-Kragen für das Alter von 6-10 Jahren regulär bis 10.00 **Durchschnittspreis jedes Kleid 4.95**

Leinen-Mäntel in weiß und beige farbig . . .	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
	sonst bis 10.75	12.85	16.75	21.50	22.75
jetzt	5.75	8.95	9.85	11.50	13.50
Woll. Muss.-Kinderkleider für das Alter von 4-12 Jahren	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
	sonst bis 4.95	12.00	14.75	11.25	16.25
jetzt	2.95	4.95	5.75	7.95	9.85
Wasch-Kinderkleider für das Alter von 6-14 Jahren	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
	sonst bis 3.65	6.00	7.25	8.95	12.50
jetzt	1.75	2.95	3.85	4.95	6.50
Weiße Stickereiblusen in India-Mull und Voile . . .	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
	sonst bis 2.85	3.25	7.95	8.50	13.50
jetzt	1.78	1.95	3.95	5.75	7.95

4 Serien weiße Stickereikleider sonst 12.95 24.25 28.75 32.50 teils d. Dekoration leicht angestäubt **jetzt 9.85 12.85 14.75 19.85**

4 Serien Garnierte Damen-Hüte

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Früher 5.00	Früher 6.00	Früher 8.50	Früher 10.00
jetzt 2.50	jetzt 3.50	jetzt 4.50	jetzt 5.50

4 Serien Kinder-Hüte ganz bedeutend herabgesetzt jetzt

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
jetzt 1.00	jetzt 1.25	jetzt 1.50	jetzt 2.00

Schuhwaren

Für Damen

Für Herren

Für Kinder

Chromkid-Derby-Stiefel mit Lackkappe . .	6.75
Roßchevreau-Derby-Stiefel mit Lackkappe	7.95
Schwarze Chevreau-Derby-Stiefel . . .	8.75
Braune Chromleder-Derby-Stiefel . . .	8.50
Braune Chevreau-Derby-Stiefel	10.25
Braune u. schwarz. Chevr.-Stiefel Marke Soltava	12.50

Roßchevreau-Stiefel mit Lackkappe . . .	8.75
Rindbox-Stiefel mit Lackkappe	10.50
Boxcalf-Stiefel extra stark	11.50
Chevreau-Stiefel Marke Soltava	14.50
Ia. Chevreau-Stiefel mit Lackkappe . . .	16.50
Braune Boxcalf-Stiefel helle Farben . . .	12.50

Chevreau-Schnürstiefel mit Lackkappe	2.95	3.25
Roßchevreau-Schnürstiefel sehr leicht	2.45	2.95
Rindbox-Schnürstiefel durchgenäht	2.95	3.65
Ghagrinleder-Schnürstiefel in braun	2.95	3.50
Echte Chevreau-Stiefel braun, mit Lackkappe	Größe 25-26	4.75
Chevreau-Schnürstiefel braun, ohne Kappe	Größe 25-26	4.45

Elegante Damen-Halbschuhe amerik. Form i. Chevr. u. Lackl. **Posten I 6.25 Posten II 7.25 Posten III 9.50**

Braune Textil-Schuhe Größe 36-42 **95**

Dachdecker-Schuhe alle Größen Paar **95**

Pantoffel mit Linoleumsohle **Größe 27-30 38 Größe 31-35 45**

Ca. 5000 Paar Strumpfwaren zu enorm billigen Preisen.

Kinderstrümpfe schwarz, extra schwere, haltbare Qualität	Gr. 1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	32	35	38	42	46	50	56	62	68	72
Kinderstrümpfe Ia. Wolle plattiert, schwarz und braun	Gr. 1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	62	72	82	90	98	1.08	1.18	1.28	1.38	1.48

Kindersocken Baumwolle m. Wollrand, farbig mit gemustertem Rand	Gr. 1	2	3	4	5	6	7	8	9
	40	44	48	52	55	58	62	65	68
Kindersocken reine Wolle, in hellen u. dunkl. Farben mit gemustert. Rand	Gr. 1	2	3	4	5	6	7	8	9
	44	48	52	54	58	62	65	68	72

3 Serien Herrensocken

Serie I graue Baumwolle Ia. Schweißware	Serie II Ia. Qualität Macco	Serie III reine Wolle Ia. Qualität
Paar 42	Paar 62	Paar 95

Ca. 300 Paar Kindersocken
reine Wolle, in Größen 3-6, in hellen und dunklen Farben, mit buntem Rand
2 Paar 95 Pfennig

3 Serien Damenstrümpfe

Serie I Ia. Baumwolle engl. lang	Serie II engl. lang, dopp. Ferse u. Spitze	Serie III engl. lang, durchbr. schwarz und braun
Paar 34	Paar 75	Paar 74

Knaben-, Herren- und Arbeits-Garderoben.

4 Serien Herren-Anzüge schicke moderne ein- u. zweireihig. Fassons . . . solide Stoffe . . .	Regulär bis	Serie I 23.50	Serie II 32.50	Serie III 39.50	Serie IV 53.50
	jetzt	15.00	22.75	28.50	31.50
4 Serien Knaben-Anzüge Blusen und Jacken . . . gute Qualitäten . . .	Regulär bis	Serie I 6.50	Serie II 9.25	Serie III 10.50	Serie IV 14.50
	jetzt	4.00	5.85	6.75	8.95
4 Serien Knaben-Sweater hübsch gestreift und einfarbig . . .	Regulär bis	Serie I 1.65	Serie II 2.55	Serie III 2.95	Serie IV 3.20
	jetzt	95	1.48	1.95	2.45
4 Serien Waschblusen weiß und farbig, mit u. ohne Madrosenkragen	Regulär bis	Serie I 2.25	Serie II 2.50	Serie III 2.85	Serie IV 4.25
	jetzt	95	1.28	1.65	1.95
4 Serien Wasch-Anzüge Blusen- und Jacken-Fassons	Regulär bis	Serie I 5.75	Serie II 7.50	Serie III 8.75	Serie IV 10.50
	jetzt	3.45	4.45	4.95	5.25

Besonders billig.

Gestreifte Pilot-Hosen . . .	2.95	4.20	5.25
Blaue Pilot-Hosen	2.95	4.45	4.95
Genua Cord-Hosen braun und schwarz	3.95	4.95	6.50
Weiß Pilot-Hosen f. Maurer	3.45	4.65	5.25
Blaue Leinen-Hosen	1.95	2.25	2.70
Regatta-Blusen 70, 75, 80cm lang	1.68	1.85	2.15
Leinen-Blusen blau und schwarz	1.95	2.25	2.70
Drell-Jacken u. Hosen	2.85	3.25	3.45
Lein.-Jacken grade u. schräg	1.95	2.25	2.85
Gestreifte Pilot-Westen . . .	1.95	2.30	2.95
Genua Cord-Westen	2.95	3.10	3.45
Buckskin-Hosen	1.95	2.95	3.95

Lübeck
Königstr. 87-89
Ecke Wahnstr.

Hans Struve

Rendsburg.
Neumünster.